

Tages Woche

Freitag
22.07.2016

Nr. 30

Fr. 5.–

Zu Gast in Basel

**Wie sich die Stadt
Besuchern präsentiert.**

Seite
6



**BASEL
FÜR
TOURIS**

DIE VERMIETUNG LÄUFT AUF HOCHTOUREN

Die Bauarbeiten befinden sich in der Endphase. Es herrscht Hochbetrieb in den beiden neuen Wohnhochhäusern am Schorenweg 36 und 38. Schon bald ziehen hier die neuen Mieter ein. Jetzt ist die Gelegenheit, sich für eine Wohnung mit Weitsicht anzumelden – in den oberen Etagen mit einzigartiger Weitsicht auf Basel sind noch wenige 3.5- und 4.5-Zimmerwohnungen zu haben.



Die Bauarbeiten nähern sich ihrem Ende. Das Haus am Schorenweg Nr. 38 wird ab September, Nr. 36 ab November bezugsbereit sein. Alles ist im Zeitplan. Und die Wohnungen sind fast alle bereits vermietet. Noch gibt es ein paar wenige 3.5- und 4.5-Zimmerwohnungen in den oberen Etagen. Wer also ein repräsentatives Logis mit atemberaubender Aussicht sucht, hat jetzt die Gelegenheit, sich seinen Traum zu erfüllen. Für alle, die gerne urban wohnen, ist der Schorenweg 36/38 im Hirzbrunnen-Quartier die perfekte Adresse.

EINZIGARTIGE WOHLNLAGE

Die zwei Neubauten von Burckhardt+Partner fügen sich mit ihren 17 und 19 Stockwerken und den hohen Fenstern optimal ins Quartierbild ein. Die obersten Etagen eröffnen den Mietern einen weiten Blick über die ganze Umgebung. Wenn sich das Licht im Schein der untergehenden Sonne an Basels Fenstern und Giebeln spiegelt, bietet sich den Bewohnern der Sky Light Schoren ein einmaliges Ambiente, weit über den Dächern der Stadt. Dazu trägt auch der hohe Ausbaustandard bei. So weisen alle Räume der modernen 3.5- und 4.5-Zimmer-Mietwohnungen durchgehende Parkettböden auf.

Zu jeder Wohnung gehören eine grosszügige Loggia sowie ein eigener Waschturm. Und eine elektrische Steuerung aktiviert den Sonnenschutz an allen Fenstern und in der Loggia. Die Küchen der Topgeschoss-Wohnungen sind zudem mit einem Steamergerät ausgestattet.

EIN STADTQUARTIER NACH WUNSCH

Die Wege zu Shopping, Freizeit und Kultur sind kurz. Schulen und Kindergärten liegen in entspannter Gehdistanz. Wer auf den Zug muss, kann leicht zu Fuss den Badischen Bahnhof erreichen. Und mit dem Velo liegen die internationalen und grossen Basler Arbeitgeber auch nur wenige Minuten entfernt. Sogar in die Innenstadt kann man zu Fuss spazieren. Die Anbindung an den öffentlichen Verkehr ist aber so

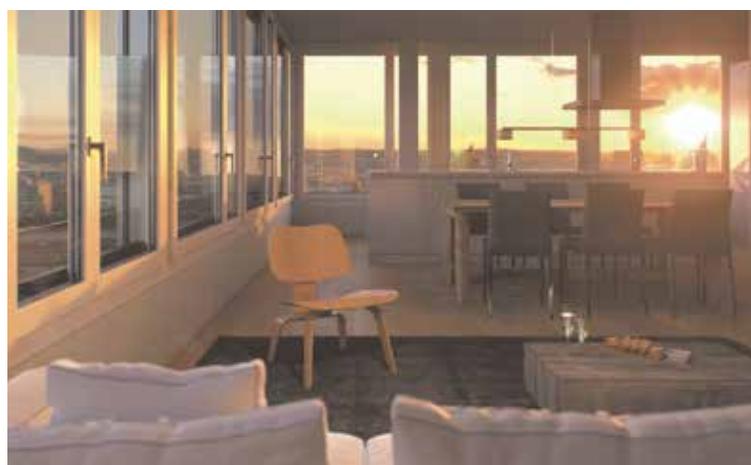
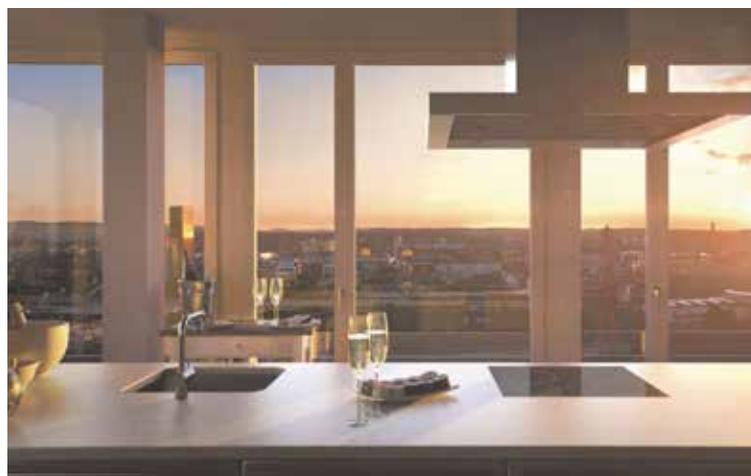
MUSTERWOHNUNG

So wohnt es sich am Schorenweg 38

Öffnungszeiten:
jeden Donnerstag 18-19 Uhr

hervorragend, dass man sich gerne von Tram und Bus mitnehmen lässt.

Ab **Herbst 2016** finden Singles und Paare, Familien und Empty-Nesters im Sky Lights Schoren ruhigen und sehr komfortablen Wohnraum im mittleren Segment. Besuchen Sie für detaillierte Infos die Website skylights-schoren.ch.



HOHER STANDARD

- Topaussicht ab der 6. Etage
- Nachhaltige Bauweise
- Minergie-zertifiziert
- Gütesiegel greenproperty angestrebt
- Attraktiver Ausbaustandard
- Grosszügige Loggien
- LIVING SERVICES

INTERESSIERT?

Nehmen Sie mit dem Vermietungsteam Kontakt auf:

Telefon 061 338 35 80
info@skylights-schoren.ch
www.skylights-schoren.ch

burckhardtimmobilien 

LIVING SERVICES

In dieser Liegenschaft profitieren Sie vom Dienstleistungsangebot LIVING SERVICES. Sie haben die Möglichkeit, auf verschiedenste praktische Dienstleistungen rund um Ihren Haushalt zurückzugreifen. Vom einfachen Reinigungsservice bis zum vertrauensvollen Ferienservice: LIVING SERVICES ist rund um die Uhr für Sie da.
www.livingservices.ch

Eine Liegenschaft mit
livingservices.ch

LIVING
SERVICES

INHALT

Sommer in Basel

FOTO: ALEXANDER PREOBRJENSKI



Wenn die Hitze drückt, drängt es die Bebbi in die Badi. Für die Angestellten dort bedeutet das Hochbetrieb: ein Tag mit den Badmeistern von St. Jakob.

Seite
36

FC Basel

FOTO: FRESHFOCUS



Neue Saison, viele neue Gesichter:
Kommt das gut?

Seite
30

Film

FOTO: © KOMPLIZEN FILM



Sandra Hüller zeigt im Film «Toni Erdmann» berausende Präsenz.

Seite
40

Eric Rütsche
Bestattungen
Kultwerk
Zeitmaschine
Wochenendlich
Kreuzworträtsel
Impressum

S. 4
S. 24
S. 43
S. 44
S. 45
S. 46
S. 46

Atomenergie

Das AKW Fessenheim macht wieder mal Schlagzeilen – wegen Problemen mit Komponenten, wie sie auch im Schweizer Uralt-AKW Beznau eingebaut sind.

Seite
16



Christian Degen
Chefredaktor

Kennen Sie den Affenberg zu Basel?

Basel Tourismus meldete im Juni mit 121 213 Logiernächten einen Rekord. Die Stadt wird offenbar gut vermarktet. Aber wie? Die Google-Suche nach Basel und Sehenswürdigkeiten führt zu einer Liste auf basel.com: «Entdecken Sie Bergaffen in freier Wildbahn», steht zuoberst – ein Familienausflug.

Freie Bergaffen in Basel? Da denke ich an den Zolli. Weit gefehlt. Ein Klick und Basel Tourismus schickt mich in einen Naturpark im 90 Kilometer entfernten elsässischen Kintzheim. Für den Familienvater spannend, aber für Basel und sein Gewerbe wenig einträglich.

Apropos Familien: Ganz nach dem Slogan «Metropole im Taschenformat» bietet die Website eine Mini-Auswahl mit sechs Tipps. Der erste ist der Zoo, der zweite und dritte das Aquabasilea – einmal fürs Baden, einmal fürs Mittagessen. Weitere Familienmagnete: das Marionettentheater oder ein Besuch im «Papa-Joe's».

Gut, Familien sind für Basel nicht die wichtigste Zielgruppe. Aber auch bei den 24h-Städte-trip-Empfehlungen geizen die Tourismusprofis mit Informationen: Empfohlen wird eine Fährenfahrt, das Kunstmuseum und ein Lunch in der Kunsthalle. Später Münsterbesuch mit Altstadttrundgang, ein Dinner in einem Zunftrestaurant und den Feierabend-Drink in der Kasernebuvette. Alternativen gibt es keine.

Wer 48 Stunden bleibt, soll mit einem Architekturführer durch Basel tingeln, ins Tinguely-Museum und ins Theater gehen. Nach zwei Tagen ist Schluss mit lustig: «Experience Basel in 72 hours» schickt die Gäste wieder über die Grenze. So gesehen war der Affenberg kein Ausreisser.

Insgesamt wenig originell, aber gut verkauft, Basel Tourismus! Mit selbst für Basler teils unbekanntem Attraktionen lassen sich Rekorde erzielen. Chapeau – aber bei den Empfehlungen für Gäste gibt es noch Luft nach oben.

tageswoche.ch/+7av96

×

Weiterlesen, S. 6



Rundfahrt mit dem
Touribus,
tageswoche.ch/
+15k7j

Eric Rütsche

von Marc Krebs

Lange war es erschreckend ruhig in Liestal. Bis ein Schlagzeuger das Stedtli aufwirbelte, indem er eine alte Viehhandlung in ein Musikzentrum verwandelte. Doch das ist eine schier unendliche Geschichte.

Eric Rütsche ist das, was man landläufig einen Macher nennt. Anreissen – umsetzen. Das Guggenheim in Liestal, das als gastronomischer Kulturort das Stedtli belebt, hat er genau so geschaffen.

Begonnen hat das alles mit seiner Rückkehr aus den USA. Der Solothurner hatte in Zürich seine Schlagzeugschule abgeschlossen und dann am Berklee College in Boston studiert. Doch als es seine Frau beruflich nach Liestal verschlug, ging er mit und arbeitete da als Musiklehrer.

Die alte Villa Burggarten oberhalb der Bahngleise mit ihren vielen Zimmern wurde für die Familie zur Heimat, für Rütsche zudem zum Studio und für Musiker zum Treffpunkt. «Andere Musiklehrer fragten, ob sie hier nicht auch unterrichten könnten, also bauten wir weitere Räume aus und ein Netzwerk auf.»

Anpacken...

Das war vor rund zehn Jahren. Als mal befreundete Musiker aus Brasilien zu Gast waren, hatte seine Frau eine Idee: Warum nicht ein Bed & Breakfast einrichten? Ab da gings schnell. «Wir hatten ständig Gäste im Haus, Musiker – und lebten mit unseren vier Kindern auch selber dort», erzählt Rütsche. Zudem gingen gegen 300 Musikschüler ein und aus. Kurz: Es wurde zu eng in der Villa.

Vom Erfolg überrannt, stach Rütsche bei einem Spaziergang ins Stedtli ein Abruchobjekt am Wasserturmplatz ins Auge: die ehemalige Viehhandlung Guggenheim. «Ich machte den Inhaber ausfindig, bat ihn, das Haus anschauen zu dürfen.» Doch Guggenheim wimmelte ihn ab, wollte zuwarten, bis die Stadt den Platz aufgewertet hatte. «Er erhoffte sich dadurch eine Wertsteigerung.»

Rütsche blieb hartnäckig, bis er das vernagelte, versprayed Haus betreten durfte. «Was ich sah, war verkommen. Aber auch charmant.» Also kämpfte er. Und überzeigte mit seinen Plänen letztlich alle: die Stadt, die SBB – nur der Eigentümer selbst hielt ihn so lange hin, bis das Projekt fast gescheitert wäre. Aber eben: nur fast. Guggenheim gab dem Ehepaar doch noch den Zuschlag. Dass sein Name beibehalten



Wäre Eric Rüttsche kein Träumer, wäre Liestal für Konzertgänger wohl noch immer ein Albtraum.

FOTO: MARC KREBS

werden sollte, hatte ihm stets geschmeichelt. Trotzdem erforderte die Geschichte eine Geduld, wie ihr kein Zeitungsartikel gerecht werden könnte.

Bei der Finanzierung kam Rüttsche zugute, dass er einst selber Bankangestellter war, mit Zahlen umgehen kann. Er fand nach langer Suche eine Bank, die einstieg, die anderen 50 Prozent einer Millionen-summe trieb er privat auf. Machbar aber war das Monsterprojekt – Umbau einer Viehhandels-Liegenschaft in Hotel, Restaurant (Caffè Mooi), Club und Musikräume – nur dank vielen Eigenleistungen und breiter Unterstützung. Ein Schild am Eingang zeigt die lange Liste an Helfern.

Die frisch gebackenen Guggenheim-Betreiber waren vom Tag der Eröffnung an zum Erfolg verdammt. «Die ersten drei

Jahre waren hart», sagt Rüttsche über die Zeit ab August 2012. Aufgrund fehlender Kenntnisse im Restaurationsbetrieb, musste die Familie Lehrgeld zahlen.

... und besser machen

Es gab Kritik an der Küche, Kritik am Service des Caffè Mooi und so folgten auf den Eröffnungsrusch tiefrote Zahlen. «Als selbst Kollegen von mir das Restaurant mieden, mussten wir was ändern. Das war brutal.»

Mit einem neuen Team und Änderungen in der Raumnutzung kriegte man die Kurve. Zum Glück! Die Livebühne des Guggenheim, dieser Impuls von Rüttsche, war dringend nötig in Liestal. Im Stedtl war es zuvor jahrelang erschreckend ruhig, was Konzerte anging. Die Konzertagenda

würde Rüttsche denn auch gerne weiter ausbauen.

Ist er ein Träumer? «Ja, aber einer, der die Risikokalkulation miteinbezieht», sagt er. Und wofür macht er das alles? «Für mich, für uns, als Familie», sagt er unverblümt. Er ist froh, das ganze Projekt privat realisiert zu haben, «so sind wir keinem was schuldig».

Der finanzielle Druck bindet Eric und Yvonne Rüttsche noch eine Weile an Liestal. Die fälligen Zahlungen wiegen schwer: «Niemand würde uns das Guggenheim mit den aktuellen Schulden abkaufen», sagt er. «Aber in zehn Jahren, wenn die jüngste Tochter erwachsen ist, packen wir womöglich etwas ganz Neues an. An einem anderen Ort.»

tageswoche.ch/+1kqv4

×

Besuch in Basel

Neuer Touribus, neues Vergnügen: als Baslerin mitfahren. Das ist manchmal komisch, manchmal lehrreich. Und einige Geschichten hört man auf der Tour gleich zweimal.

RUNDEFAHRT MIT DEM TOURIBUS



FOTO: ALEXANDER PEOBRAJENSKI

von Jara Petersen

Seit zwei Monaten hat auch Basel einen Touristenbus. Einen, wie es ihn in anderen Städten längst gibt: Rundfahrt mit «Hop-on» und «Hop-off» an 14 Haltestellen und mit grossen Panoramafenstern. Ein iPad vor jedem Sitz zeigt die Route und Zusatzinfos und über ein Audiofile erfährt der Gast, warum wichtig ist, was draussen vorbeizieht. Manchmal würde man von selbst ja nicht darauf kommen.

«Erleben Sie Basel kompakt – steigen Sie ein! Die oft unterschätzte Stadt Basel ist voller interessanter Sehenswürdigkeiten», steht auf der Website des privaten Betreibers.

Hört sich doch gut an. Aber was kriegt der Tourist bei der «BaselCityTour» zu sehen? Und wer gönnt sich eigentlich so ein Fährtchen? Ich steige am Tinguelybrunnen ein («hop-on») und mache die zweistündige Tour mit. Unterwegs habe ich die besten Sätze aufgeschnappt.

«Tipp 1: Wählen Sie die Sprache»

Wie es sich für einen guten Touristenbus gehört: Man muss nichts machen. Auch nicht denken. Im Sitzen kriegt man die Essenz einer Stadt eingeflösst. Und gleich zu Beginn leuchtet vorne im Bus auf einem Bildschirm ein Tipp zur Sprach-

einstellung für das iPad auf: «Wählen Sie die Sprache.» Okay, dieses Bisschen muss man selber machen. Aber dann: zurücklehnen, schauen, zuhören.

Bei der Citytour empfängt das iPad die Infos zu den einzelnen Stationen per GPS. Technisch nicht ganz unproblematisch: Unten bei der Heuwaage erfährt man zum ersten Mal, warum die so heisst. Später, wir fahren über das Viadukt, empfängt das iPad noch einmal dieselbe Information: Die Heuwaage heisst so, weil hier mal Heu gewogen wurde. Und nun wissen wir das für immer.

«Wir fahren jetzt aufs Dreiländereck zu. Ihre Möglichkeiten: ein Spaziergang zur Skulptur»

Das muss man dem neuen Touribus lassen: Er gibt sich alle Mühe, dem Besucher auch Orte jenseits der ausgetretenen Innenstadtpfade zu zeigen. Deshalb sind wir jetzt in Kleinhüningen gelandet. «Ein romantisches Fischerdorf» sei es einmal gewesen. Lauschige Ecken gibts ja immer noch in Kleinhüningen.

Der Bus kreuzt aber nur den Wiesenplatz. Und das Stücki-Zentrum, kurz landen wir deshalb auf der Autobahn. Das ist mir ein wenig unangenehm. Ich will nicht, dass die auswärtigen Gäste unsere hässliche Autobahn sehen! Kurz vor dem

Dreiländereck aber kommt dank Audiofile epische Stimmung auf: «hier, ein Symbolort!» Keiner steigt aus.

«Das Besondere dieser Brücke: Sie ist doppelstöckig»

Eine Rundfahrt durch eine Stadt, die man längst kennt, ist speziell: Ich fühle mich ein bisschen hinterhältig. Wie jemand, der nur drauf wartet, grinsen zu dürfen. Wie ein fieser Besserwisser, der gähmend testet, was sich andere mühsam ausgedacht haben.

«Achten Sie bitte auf den Farbverlauf der Fassade», sagt die Männerstimme im Ohr. Die bunte Fassade des Kinderspitals zieht vorbei. Das ist mal praxisbezogene Wissensvermittlung. Jetzt wissen gleich alle, wo die Notaufnahme wäre.

«Es kommen und gehen Zigeunerwagen»

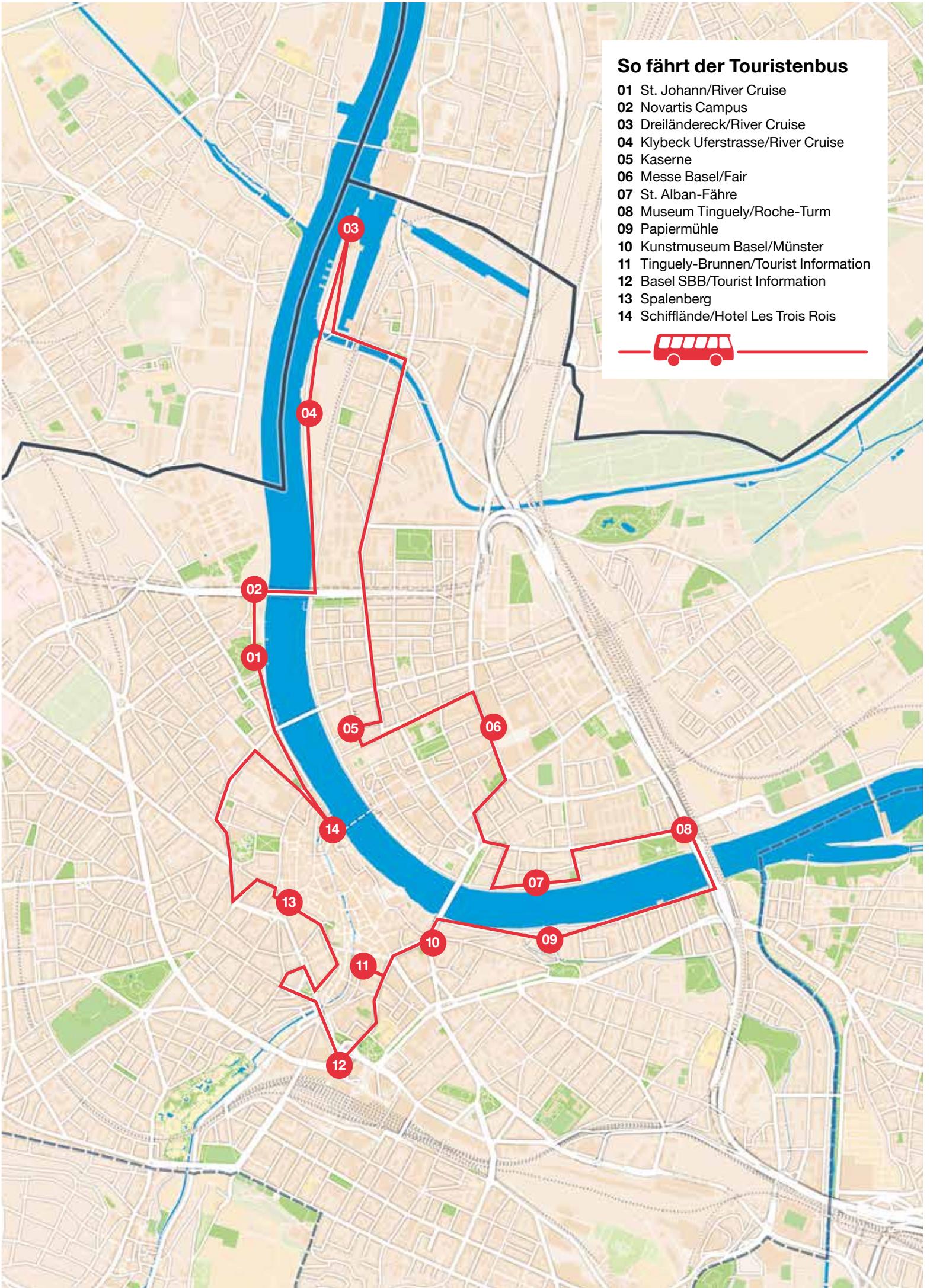
Hoffentlich hat das keiner gehört, du politisch unkorrektes Audiofile, du! Die Beschreibung des Durchgangsplatzes für Fahrende ist unschön. Wir sind beim Hafenaerial. Ein alternativer Freiraum sei hier ausserdem am Entstehen, wird erzählt. Sie geben sich echt Mühe, facettenreich zu sein, denke ich. Aber dann dreht der Bus auf dem Kehrlplatz bei der gelben Industriehalle, von wo aus die Landestelle

Und das ist auch von Herzog & de Meuron: Die Star-Architekten spielen eine prominente Rolle auf der Tour. FOTO: A. PREOBRAJENSKI



So fährt der Touristenbus

- 01 St. Johann/River Cruise
- 02 Novartis Campus
- 03 Dreiländereck/River Cruise
- 04 Klybeck Uferstrasse/River Cruise
- 05 Kaserne
- 06 Messe Basel/Fair
- 07 St. Alban-Fähre
- 08 Museum Tinguely/Roche-Turm
- 09 Papiermühle
- 10 Kunstmuseum Basel/Münster
- 11 Tinguely-Brunnen/Tourist Information
- 12 Basel SBB/Tourist Information
- 13 Spalenberg
- 14 Schiffflände/Hotel Les Trois Rois





Stücki

Sehenswürdigkeit Stücki und gleich
gehts auf die Autobahn – auch das ist
Basel.

FOTO: ALEXANDER PREOBRAJENSKI

nur für Ortskundige erkennbar ist. Die Gäste sehen den alternativen Freiraum gar nicht. Vielleicht hätten sie dort was trinken gehen wollen! In mir wallen ungekannte Gefühle touristischer Fürsorge auf.

«Weil am Rhein: traditionell beliebter Ort für Einkäufe und Gastronomie»

Vielleicht holen wir uns alle mal ein billiges Eis drüben, möchte ich schon vorschlagen, als der Exkurs zum Einkaufstourismus kommt. Die indische Familie funkt dazwischen. Sie fragt, ob hier die Shoppingmeile sei.

«Häs s Foti übercho?»

Zwei Zürcherinnen finden es famos im Bus. «Richtig famos». Sie plaudern mit dem Chauffeur. Sie verfallen in laute, schmachtende Seufzer, als wir an der alten Stadtmauer im Dalbetal vorbeifahren. Die Ladies überlegen sich sogar, offzuheppen, um, wie das Audiofile vorschlägt, mit der Fähri über den Rhein zu schippern. Dann ruft Ueli an. «Ueli!! Häs s Foti übercho?»

Mir mached Säitsii-ing! In Basel!», quiet-schen sie in ihr Handy. Sie wirken hell begeistert, ununterbrochen. Famos.

«We don't need to go to the museum, right?»

Station Tinguely-Museum. Hier seien tolle Skulpturen ausgestellt, erzählt das Audiofile. Das ältere amerikanische Paar ist gereizt, seit es ongehoppt ist. Es ist heiss im Bus und es gibt KEINE Klimaanlage. Old Europe muss ihnen zutiefst mittelalterlich vorkommen. «We don't need to go to the museum, right?», fragt die Frau erschöpft. «Nou nou», antwortet der Fahrer beschwichtigend. Er macht kurz Halt für die Zwei: Die iPad-Sprache wird korrekt eingestellt.

«Ein UFO, das Menschen ansaugt und wieder ausspuckt»

Unser Bus ist jetzt im Weltall. Das Messengelände katapultiert das Audiofile in neue Sphären: beinahe poetisch, die spacige Beschreibung für ein Gebäude. Architektur wird oft thematisiert auf der Tour. Mit

besonders zuverlässiger Regelmässigkeit erwähnt werden die «international tätigen» Herzog & de Meuron. Dass Basel eine Kunststadt ist, natürlich auch. Und die Chemie. Das sind, über die ganze Strecke, die Hauptingredienzien.

Zum Schluss erklingt «Z Basel an mym Rhy». Bis zur dritten Strophe. Dann würgt ein GPS-Audiosignal dazwischen: «Wir sind jetzt wieder beim Tinguelybrunnen angelangt.»

tageswoche.ch/+15k7j

×

Der Touristenbus fährt seit Mitte April durch Basel. Tickets und weitere Infos zum Angebot sind auf baselcitytour.ch erhältlich.

Besuch in Basel

Die Schweiz steckt in einer Tourismuskrisen. Von dieser bleibt Basel aber weitgehend verschont: Zahlen, Daten und Fakten. Touristenmagnet Basel

von Gabriel Brönnimann

Sommerferienzeit. Der Puls der Stadt verändert sich. Während manche Wohnquartiere beinahe menschenleer in der Sonne vor sich hin schmoren – man munkelt gar, es seien hier und dort freie Parkplätze gesichtet worden –, herrscht in Schwimmbädern, in Parks, auf Spielplätzen und am Rheinufer Hochbetrieb.

Aber längst nicht nur Einheimische geniessen den Basler Sommer. Der Juli 2015 war der zweitbeste Monat des vergangenen Jahres für die Hotellerie: 114 535 Logiernächte wurden verzeichnet. Für den Juli-Peak sorgt laut Statistik von Basel Tourismus auch das Basel Tattoo.

Rekord jagt Rekord

Doch wer derzeit durch die Basler Altstadt oder dem Rhein entlang flaniert, wer Museen besucht oder vom Ausverkauf in den Läden im Gross- und Kleinbasel profitieren will, der merkt schnell: Nur am Tattoo kann es nicht liegen, es hat überall auswärtige Besucherinnen und Besucher, die es sich in Basel gut gehen lassen.

In den letzten zehn Jahren ging es mit den Besucherzahlen in Basel-Stadt nur bergauf: 1201796 Logiernächte wurden

2015 in den Basler Hotels gebucht, 38 858 oder 3,3 Prozentpunkte mehr als ein Jahr zuvor. Verantwortlich für den Anstieg bei den Übernachtungen waren laut Basel Tourismus sowohl Gäste aus der Schweiz wie auch Gäste aus dem Ausland.

Es brummt

Beide Gruppen haben die höchste je gemessene Übernachtungszahl verzeichnet. Einheimische Gäste buchten 398 179 oder fast zehn Prozent mehr Übernachtungen als im Jahr davor. Bei den Besuchern aus dem Ausland – sie stammen grösstenteils aus Europa, gefolgt von Gästen aus den USA und Asien – betrug der Zuwachs 0,6 Prozent (803 617 Logiernächte).

In den letzten zehn Jahren ging es mit den Besucherzahlen in Basel-Stadt nur bergauf.

Nicht nur die Basler Hotellerie darf sich freuen. Die Basler Wirtschaft darf es allgemein. Laut «Tourism Monitor 2013» geben über vier von zehn Gästen in der

Schweiz mehr als 150 Franken pro Person und Tag aus – und 15,6 Prozent der befragten Personen bezeichneten sich selbst als «High Spenders».

Und es gibt keine Anzeichen, dass der Aufwärtstrend gestoppt würde: Letzten Monat gab es einen neuen Rekord: Mit 121 213 registrierten Logiernächten hat der Juni 2016 den höchsten je in einem Monat gemessenen Wert an Übernachtungen seit Beginn der statistischen Aufzeichnungen vor gut 80 Jahren erzielt.

Im Ausland immer beliebter

Zuzuschreiben ist die Zunahme einzig und allein den ausländischen Gästen. Ihre Nachfrage ist gegenüber dem Juni 2015 um 2,1 Prozent auf 89 314 Übernachtungen angestiegen. Mehr Gäste kamen aus Italien (+23,9 Prozent), dem Vereinigten Königreich (+14,2) und den USA (+13). Gäste aus dem Inland hingegen buchten 31 899 Übernachtungen. Das sind 3,2 Prozent weniger als noch im Vorjahr.

tageswoche.ch/+b72ew

×

Besuch in Basel

Margrit Götz führt seit 24 Jahren Touristen durch Basel. Ein Gespräch über Lieblingsorte und den Reiz, fremden Menschen die Schönheiten der eigenen Stadt zu zeigen.

«Langweilig? Basel wird nie langweilig!»

Was braucht eine Stadtführerin, Frau Götz? «Die Liebe zur Stadt kommt zuerst. Und dann braucht es die Liebe zu den Menschen.»



von Gabriel Brönnimann

Margrit Götz macht Stadtführungen für Besucher in Basel. Warum sie den Job fürs Leben gern macht und noch lange nicht ans Aufhören denkt, ver-rät sie im Interview

Frau Götz, Sie machen Stadtführungen in Basel seit 24 Jahren?

Ja. Die Zeit ging unglaublich schnell vorbei (lacht).

Wie wurden Sie zur Stadtführerin? Und warum in Basel? Ihr Dialekt klingt nicht ur-baslerisch...

Ursprünglich bin ich Bernerin, habe einen Basler geheiratet und zog nach Basel. Bald habe ich festgestellt: Diese Stadt ist einfach toll, sie hat eine total faszinierende Vergangenheit. Und: Der Kontakt mit fremden Menschen, der gefällt mir sehr. Von einer Bekannten habe ich erfahren, dass es hier überhaupt Stadtführungen gibt – und ich war sofort Feuer und Flamme.

Wie viele Führungen machen Sie pro Woche?

Das kommt sehr auf die Saison an. Im Juni zum Beispiel, während der Hochsai-

FOTO: NILS FISCH



son, oder auch im September, dann kann das jeden Tag eine sein, oder manchmal auch zwei.

Wie lange dauert eine Führung?

Das ist je nach Programm und Gruppe verschieden – und es kommt auch aufs Wetter an. Wenn es zu heiss oder zu regnerisch ist, dann kann es auch mal schneller gehen (lacht). Erfahrungsgemäss sollte eine Führung nicht länger als 90 Minuten dauern, maximal zwei Stunden, wenn man es gemütlich nimmt. Länger kann man sich kaum konzentrieren, auch wenn eine Führerin noch so gut erzählt.

Hand aufs Herz: Wird einem das ab und zu nicht langweilig, wenn man all die Jahre dieselben Sachen anschaut und erzählt?

Langweilig? Es macht sicher einen Unterschied, ob man einen Beruf ausüben muss oder ihn ausüben darf – ich darf Stadtführerin sein, und es ist genau das, was ich machen will. Mir ist noch nie langweilig geworden. Keine Gruppe ist gleich. Man lernt auch, Gruppen einzuschätzen: Wollen die eher tiefgründige Vorträge hören, oder ist es eine Schulklasse, die eigentlich lieber im Rhein schwimmen möchte, die man bei Laune halten muss? Und man lernt ständig Neues dazu, bildet sich laufend weiter: Neue Museen kommen dazu, neue Spezialrundgänge, neue Führungen, neue Events – Basel wird einem nie langweilig!

Wenn Sie in Ihrer Freizeit durch die Stadt spazieren und etwas sehen, das Ihnen neu ist – dann müssen Sie wohl gleich herausfinden, was es damit auf sich hat?

(lacht) Natürlich! Und das ist ja das Tolle an einer Stadt, man lernt nie aus, und es passiert immer etwas.

«Deutsche und auch viele Schweizer haben beim Thema Basel Vorurteile: «Chemie-Stadt» heisst es schnell einmal.»

Sie haben als Treffpunkt für unser Interview das Münster ausgewählt – eine sehr klassische Basler Sehenswürdigkeit. Hat dieser Ort für Sie eine spezielle Bedeutung?

Ja. Natürlich gefallen mir viele Basler Orte – ich mache ja auch Führungen über moderne Architektur. Aber die Altstadt von Basel hat sich in den letzten Jahren unheimlich «gemacht» mit all den Renovierungen, es ist noch einmal viel schöner als früher. Der grosszügige Münsterplatz – ohne Autos, in seiner Schönheit, in seiner Grösse, einfach so – er gefällt mir sehr. Auch den Innenhof des Museums der Kulturen mag ich besonders. Wenn das Tor offen ist, muss ich fast hineingehen. Und auf Touristen hat der Hof eine unglaubliche Wirkung.

Wie würden Sie diese Wirkung beschreiben?

Betritt man den Ort mit Besuchern, macht es «Ah» und «Oh», garantiert! Der Hof symbolisiert für mich Basel – auf kleinstem Raum: Sie haben den alten Teil vom Rollerhof, und dann dieses unglaublich schöne moderne Gebäude von Herzog & de Meuron. Diese Mischung spürt man in diesem Hof ganz extrem.

Sind die Besucherinnen und Besucher manchmal verblüfft, was es in Basel alles zu entdecken gibt?

Das ist erstaunlich: Nicht nur Deutsche, die Basel nur von der Autobahn aus kennen, auch viele Schweizer haben beim Thema Basel Vorurteile: «Chemie-Stadt» heisst es schnell einmal – dabei waren sie noch gar nie da. Aber wenn sie einmal kommen, und wir zeigen ihnen eine Ecke der Stadt, dann heisst es: «Wir wussten gar nicht, dass Basel so unglaublich schön ist.» Genau darin besteht die Herausforderung des Berufs.

Kommen dieselben Leute manchmal wieder?

Ja, das hatte ich auch schon. Das ist natürlich ein sehr grosses Kompliment. Auch das ist übrigens wichtig: Man merkt nach jeder Führung, ob man gut war oder nicht, ob es den Leuten gefallen hat oder nicht. Applaus ist etwas Schönes.

Hatten Sie auch schon mal ein Erlebnis mit Gästen, wo Sie dachten: Oje, das muss jetzt aber nicht sein?

Schwierig... wenn man bei einer Gruppe spürt, dass sie das nicht freiwillig macht und wirklich nicht will, dann ist das eine spannende Herausforderung, und es gelingt mir meistens, etwas herauszuholen. Aber es kam sicher auch schon vor, dass ich am Schluss dachte, naja... Aber das verdränge ich dann grad (lacht).

Und Ihr schönstes Erlebnis als Stadtführerin?

Da kann ich mich nicht auf ein einzelnes Erlebnis festlegen. Am schönsten finde ich es jeweils, wenn ich aus einer Gruppe am Anfang so ein bisschen die Stimmung spüre: «Äh, was ist denn jetzt dieses Basel?» – und am Ende sind sie hell begeistert und möchten mit ihrer Familie wiederkommen. Das macht mich total glücklich.

Wie viele Sprachen sprechen Sie?

Ich mache Führungen auf Schweizerdeutsch, Hochdeutsch, Französisch und Englisch – und wenn es sein muss auch auf Italienisch. Das mit dem Italienischen muss aber nicht unbedingt sein (lacht).

Sie haben sich ein grosses Wissen über die Stadt angeeignet, lernen jeden Tag Neues dazu. Was braucht es noch als Stadtführerin?

Die Liebe zur Stadt kommt zuerst. So fängt es an. Und dann braucht es die Liebe zu den Menschen. Wenn man das nicht hat, dann geht es nicht. Es geht jedesmal darum, eine Beziehung aufzubauen zu einer Gruppe. Dazu muss man die Menschen gern haben.

tageswoche.ch/+lndvu

×



Achtung, Selfie, los! Und dann heisst: Abtauchen in die Geschichten, die Basels Häuser erzählen.

FOTO: DIRK WETZEL

Besuch in Basel

Eine lustige Idee führt unseren Reporter mit 40 Australiern durch die Stadt – und zu einem neuen Heimatgefühl.

Mit einer Bibelgruppe unterwegs in Basel

von Jeremias Schulthess

Geplant war eine Reportage aus ungewohntem Blickwinkel: Touristengruppe zieht durch Basel, Reporter begleitet sie. Womöglich garniert mit einigen gut platzierten Witzchen. Doch es sollte anders kommen als gedacht – und endete in einem Selbsterfahrungsstrip.

Doch von vorne: Ich will Basel so sehen, wie ich es bisher nie gesehen habe, durch die Augen von Fremden meine Stadt neu entdecken. Was interessiert Touristen in der Stadt, die wir jahrein, jahraus im Alltag erleben? Mit welchen Erwartungen kommen die Leute nach Basel? Was wissen sie über die Stadt – und was nehmen sie aus Basel mit?

«Cheers mate!»

Also rufe ich bei Basel Tourismus an. Ob ich einen Stadtrundgang mit Touristen begleiten könne, frage ich. Ja, das sollte klappen, sagt mir die Mitarbeiterin. Sie kläre die Sache ab und rufe zurück. Meine Vorfreude steigt.

Am nächsten Tag kommt der Rückruf: «Wir hätten da eine Gruppe mit 20 Japanern und einen Tag vorher 40 Australier.» Yeah, 40 Australier, denke ich und bestätige den Termin, während ich mir in Gedanken bereits ein Fosters-Bier aufmache. Nun brauche ich nur noch die passenden Utensilien: Selfie-Stick, Sonnenbrille, Bierhelm.

Wobei: Der Bierhelm, so scheint mir, ist etwas «over the top». Womöglich würden die Surfer Dudes den übereifrigen Anbiederungswahn nicht goutieren. Besser ist es, sie können mich an die Gepflogenheiten ihres Landes selbst heranzuführen.

Mit Selfie-Stick und Sonnenbrille ziehe ich los, um das Touristen-Basel kennenzulernen. Auf dem Marktplatz schaue ich mich nach meiner Gruppe um. Hier einige bierernste Bauarbeiter, dort eine Gruppe heiterer Japaner. Von den Aussies aber keine Spur.

«No, thanks»

Dann steht sie da, meine Gruppe: etwa 40 Rentner mit Rucksäckchen, Fotokameras und erwartungsvollem Touristenblick. Ich gehe auf einen der Touristen zu und spreche ihn an.

Dieser schielt auf meinen Selfie-Stick und würgt meine Begrüßungsworte mit einem «no, thanks» ab, wie es Auswärtige in einer fremden Stadt eben tun, wenn sie aufdringliche Geschäftemacher abwimmeln wollen.

Die 60-Jährige, die ich als Nächste anspreche, ist freundlicher. Ah, ich sei wohl der Reporter, den der Veranstalter angekündigt hat. Sie heisse Marge und leite die Gruppe.

«Wir sind auf einer Reformations-Tour durch Europa», erklärt Marge. Von Berlin über Göttingen, Wittenberg, Basel, Zürich bis Genf – ohne Bierhelme, Selfie-Sticks und Surfer-T-Shirts. Dafür mit Lesebrillen,

Notizbüchern und ein paar Dutzend heiligen Büchern.

Die Gruppe nimmt mich freudig auf. Schnell bin ich umringt von zehn interessierten Bibelschülern, die von Kirchen und historischen Gemälden schwärmen. «You have such old buildings in Europe!» Über Basel wissen sie nichts. Ausser, dass Erasmus hier begraben liegt.

Das haben sie in der Vorbereitung auf ihre Tour gelernt. Denn die Mitglieder der Reisegruppe absolvieren in Sydney ein Bible College und sind angehende Pfarrerrinnen und Pfarrer.

Eine Dame über 70 erklärt mir: «We're all followers of Jesus.» Eine andere fügt hinzu: «On our tour, we want to learn about the roots of our beliefs.» Und so schreiben die sympathischen Aussies denn auch fleissig mit, wenn ihr Touristenguide über die Kirchengeschichte der Stadt erzählt.

Auch statistische Gustostückchen wie jenes, dass Basel 201 Brunnen hat und alle bis auf einen (Tinguely-Brunnen) Trinkwasser führen, entlocken den Australiern ein «oh» oder «wonderful».

Madeleine Wamister, die Stadtführerin aus Basel, fragt die Teilnehmer, ob sie das Haus sehen wollen, in dem Erasmus im 16. Jahrhundert lebte. Ein euphorisches Raunen. Die Gruppe mit einem Altersschnitt von etwa 60 stürmt die Stufen des Imbergässleins hoch.

Ehrfürchtige Blicke streifen das Haus am Nadelberg, wo ihr Idol einmal wohnte. Manche Details über Erasmus von Rotter-

dam kennt Marge im Grunde besser als die Stadtführerin selbst. Sie hält sich jedoch zurück und lässt die Führerin ohne Unterbruch erzählen.

«Wollt ihr sehen, wo Erasmus wohnte?» Ein euphorisches Raunen.

Am Ende der Tour wartet das Münster. Wamister erklärt, wie die Kirche reformiert wurde und wie die Geistlichen die Zeremonien durchführten. Das Hinunterklappen der Holzstühle, wo die Geistlichen sassen, habe einen Riesenschall verursacht. Von da komme der Ausdruck «Halt die Klappe!». Die Australier verstehen das zwar nicht, lachen aber trotzdem fröhlich mit.

Dann zeigt die Führerin das Grabmal von Erasmus. Die Bibelgruppe ist tief beeindruckt. Ich auch. Ein bisschen.

Meine australischen Freunde haben etwas in mir ausgelöst. Es ist nicht der Weg zu Jesus, aber es ist ein neues Interesse an der Geschichte der eigenen Stadt.

Das nächste Mal, wenn mir eine Touristengruppe den Weg versperrt, denke ich: Schön, dass wir in einer Stadt leben, in der Gebäude eine Geschichte erzählen. Und schön auch, dass sich Leute für diese Geschichten interessieren.

tageswoche.ch/+e5xot

×

Zum Münster fährt der Touribus nicht, dahin pilgert man zu Fuss. FOTO: A. PREOBRAJENSKI



Atomenergie

Frankreich lässt den Reaktorblock 2 in Fessenheim abschalten und schlägt Alarm wegen gefährlicher Bauteile in bis zu 18 weiteren Reaktoren. Sind solche auch im AKW Beznau verbaut?

Die Problem- Kessel von Fessenheim

von Gabriel Brönnimann

Neuere technische Probleme im AKW Fessenheim: Ein wichtiges Bauteil im Dampfgenerator aus der Giesserei der Firma Areva entspreche nicht den Sicherheitsstandards, berichten «Le Figaro» und «Le Monde». Laut «Le Monde» bleibt Reaktorblock 2 bis auf Weiteres abgestellt.

Für Untersuchungen war der Reaktor schon am 13. Juni temporär heruntergefahren worden; nun bleibt er es, weil die französische Atomsicherheitsbehörde ASN das im Jahr 2012 erteilte Sicherheitszertifikat für ein wichtiges Bauteil im Dampfgenerator wieder entzogen hat.

Zahlreiche Unregelmässigkeiten

Grund seien im April entdeckte «Anomalien» in den Bauteilen der Giesserei in Le Creusot – und nun hätten genauere Untersuchungen konkrete Hinweise auf bisher «85 Unregelmässigkeiten» ergeben, schreibt «Le Monde». Das sind nicht gerade beruhigende Neuigkeiten bei einem AKW, dessen Betreibern vorgeworfen wird, vor zwei Jahren einen Störfall verarmlos zu haben.

Die Angelegenheit werde die Behörden länger beschäftigen, sagt Florian Kasser, Experte für Atomenergie von Greenpeace

Schweiz: «Weil die französische Atomsicherheitsbehörde die Zulassung für die Komponente in der Dampfdruckzentrale sistiert hat, müssen sich jetzt Experten mit den mechanischen Eigenschaften des Bauteils beschäftigen. Die Herstellerfirma Areva hat bereits gesagt, sie werde ein neues Stück giessen, um eine vergleichende Untersuchung machen zu können.»

Dieses Vergleichsstück ist laut Kasser anscheinend schon gegossen worden – doch die Untersuchungen würden erst anfangen. «Und dann muss die französische Aufsichtsbehörde das Dossier überprüfen. Sprich: Die ganze Sache wird Monate dauern, man kann davon ausgehen, dass Reaktorblock 2 über längere Zeit abgestellt bleibt.»

Seiner Einschätzung nach sei Fessenheim – wie Beznau und Mühleberg in der Schweiz – «längst nicht mehr nötig und vertretbar», sagt Kasser. «Darüber, was in Frankreich passiert, kann man nur noch den Kopf schütteln. Wenn man eine staatliche Firma hat, die der Regierung bezüglich des Abschalt datums widerspricht, dann passt das ja zu dem Theater.»

Die technischen Probleme könnten immerhin die immer wieder verschobenen Pläne zur Abschaltung vorantreiben, sagt Florian Kasser: «Wer weiss, vielleicht kann Ségolène Royal (die französische Energie-

ministerin, Anm. d. Red.) am Ende froh sein um die technischen Probleme: So kommt es eventuell nun doch zur früheren Abschaltung von Fessenheim.»

Probleme beschäftigen Ensi

Die aufgedeckten Probleme in Fessenheim betreffen auch die Schweiz. Und zwar nicht nur deshalb, weil der französische Meiler nur wenige Kilometer von der Stadt Basel entfernt liegt. Sondern, weil im Schweizer Uralt-AKW Beznau Bauteile aus derselben Giesserei in Le Creusot stammen. Die Angelegenheit beschäftigt deshalb auch das Eidgenössische Nuklearsicherheitsinspektorat Ensi.

**«Darüber, was in
Frankreich passiert,
kann man nur noch den
Kopf schütteln.»**

Florian Kasser, Greenpeace

Wie ein Dokument der französischen Herstellerfirma Areva zeigt, stammen in Beznau sowohl die Reaktorbehälter als auch die Ersatz-Dampferzeuger aus der Schmiede in Le Creusot. Die vier neuen



Komponenten aus der Areva-Giesserei in



Le Creusot verursachen im AKW Fessenheim gefährliche «Anomalien».

FOTO: KEYSTONE

Dampferzeuger wurden im Jahr 1993 (Beznau 1, zwei Stück) respektive 1999 (Beznau 2, ebenfalls zwei Stück) verbaut.

Die alles entscheidende Frage ist: Gehören auch die vier in Beznau verbauten Komponenten zu denen, die gemäss den französischen Behörden «Unregelmässigkeiten» aufweisen – oder zumindest verdächtig sind? Sind also möglicherweise auch die Dampferzeuger von Beznau von «Anomalien» betroffen? Immerhin geht es laut ASN um mindestens 18 Reaktoren. Und das allein in Frankreich.

Die Beznau-Besitzerin Axpo verneint vehement: «Nein, sie sind nicht betroffen. Das wurde Axpo seitens der Areva definitiv und schriftlich bestätigt», sagt Axpo-Sprecher Ueli Walther.

Abklärungen laufen

Beim Ensi klingt es nicht ganz so sicher wie bei der Besitzerin und Betreiberin: «Das Ensi hat Abklärungen rund um die in der Schmiede in Le Creusot festgestellten Befunde vorgenommen. Sie laufen derzeit noch», sagt Ensi-Sprecher David Suchet. Die Dampferzeuger würden aber regelmässig überprüft und seien «in einem guten Zustand».

«Die Abklärungen betreffen alle Komponenten», fügt Suchet an. Damit spielt er auf den Block 1 von Beznau an, der noch

immer nicht am Netz ist. Grund: Die produktionsbedingten Luftlöcher – sie sind beim Guss entstanden. Die Axpo, die den Beweis erbringen muss, dass Block 1 trotz allem sicher ist, nimmt bereits an, dass Beznau 1 Ende 2016 wieder ans Netz gehen wird, wie der «Tages-Anzeiger» berichtete. «Zweckoptimismus» – für Greenpeace.

Was ist ein Dampferzeuger überhaupt? Greenpeace-Nuklearexperte Kasser erklärt: «Dampferzeuger sind eigentlich riesige, rund 19 Meter hohe Wärmetauscher. Das heisse Wasser aus dem Druckbehälter wird in die Dampferzeuger geleitet – der so genannte Primärkreislauf. Dort drin kommt es in Kontakt mit dem Sekundärkreislauf, wo Wasser in Dampf umgewandelt wird, um dann die Turbine und den Stromgenerator zu betreiben.»

So weit, so gut. Brenzlich wird es aus folgendem Grund: «Beide Kreisläufe sind aber strikt getrennt, weil das Wasser im Primärkreislauf radioaktiv ist, im Sekundären nicht», so Kasser. Oder, in den Worten der französischen Aufsichtsbehörde: «Diese Komponenten sind für die Sicherheit essenziell.»

[tageswoche.ch/+6gd8o](https://www.tageswoche.ch/+6gd8o)

×



Basel schafft Platz, etwa auf der Erlennatt. Die Frage bleibt: Wie viele Leute werden künftig in der Stadt leben? FOTO: ERICH MEYER

Prognosen

Die Schweizer Bevölkerung nimmt überall stark zu – nur in der Nordwestschweiz nicht. Das sagen die Statistiker des Bundes. Und Basel? Na, Basel misst anders!

Statistiker des Bundes rechnen Basel klein

von Gabriel Brönnimann

Die Bevölkerung der Schweiz wächst. Langsam, verglichen mit der Weltbevölkerung, die laut UNO schon im Jahr 2030 8,5 Milliarden Menschen umfasst. Trotzdem ist die Beschäftigung mit Bevölkerungszahlen in der Schweiz ein Politikum, ja fast schon eine Obsession.

Glaubt man den Statistikern des Bundes und deren neuen «Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung der Kantone 2015–2045», wachsen die Schweizer Regionen völlig unterschiedlich. Die Kantone Freiburg, Waadt, Thurgau, Aargau, Wallis und Zürich wachsen von 2015 bis 2045 laut Referenzszenario am stärksten: in 30 Jahren um mehr als 25 Prozent. Gar um 40 Prozent soll der Kanton Freiburg wachsen (Durchschnitt Schweiz: 22 Prozent). Schrumpfen wird einzig der Kanton Uri – um ein mickriges Prozent.

Während es am Röstigraben eng wird, wächst Basel-Stadt laut den Statistikern des Bundes gerade mal um 9 Prozent, Baselland um 11 Prozent. Beides Werte weit unter dem Schweizer Durchschnitt. Wie kommt das?

Keine Erklärung bieten die Szenarien der Kantone. Ganz im Gegenteil: Die im Juli vom Kanton publizierten Zahlen zeigen, Basel-Stadt wird schon im Jahr 2040 212 000 Einwohner haben – beim Szenario des Bundes sind es fünf Jahre später nur 209 000. Beim maximal anzunehmenden Szenario wiederum rechnen die Basler Statistiker für 2040 mit 245 737 Bewohnern, der Bund hingegen bloss mit 233 000 fürs Jahr 2045.

Warum wächst Basel so langsam?

Raymond Kohli, Sektion Demografie des Bundesamtes für Statistik (BFS), erklärt das geringe Wachstum so: «In erster Linie sind die ständigen Wohnbevölkerungen in den Kantonen Basel-Stadt und Baselland relativ alt.» Im Kanton Freiburg sei dieser Quotient dagegen am tiefsten gewesen und auch in Zürich relativ tief. Zudem seien in Baselland und Basel-Stadt sowohl die Bevölkerung der jungen Erwachsenen im gebärfähigen Alter als auch das Niveau der Geburtenhäufigkeit relativ tief. Und weiter nehme die Bevölkerung unter 20 Jahren bis 2045 in fast allen Kantonen leicht zu – am stärksten in den Kantonen Freiburg (plus 33 Prozent) und Zürich (21 Prozent).

In Baselland sind es gemäss Kohli plus 4 Prozent und in Basel-Stadt plus 6 Prozent. Kurz: Die Region Basel ist relativ alt und die Geburtenrate sinkt.

Gleichzeitig würden andere Regionen eher von interkantonalen Wanderung profitieren als die Region Basel. Dazu Kohli: «Gemessen an ihrer Bevölkerung profitierten in den vergangenen drei Jahrzehnten die Kantone Freiburg, Schwyz, Aargau und Thurgau am meisten vom Zuzug von Personen aus anderen Kantonen.» Basel-Stadt, Uri und Graubünden

verzeichneten hingegen die negativsten interkantonalen Wanderungssaldi.

Kohli hält andere Szenarien für die Region Basel als die, die das BFS aufzeigte, für «wenig wahrscheinlich». Aber was ist mit dem Faktor Migration? Basels Bevölkerung wächst, weil der Kanton ein attraktiver Wohn- und Arbeitsort ist. Was, wenn es mit den Banken in Zürich bergab gehen sollte – und mit den Firmen in der Region Basel nicht?

Zu wenig sexy?

Kohli räumt ein: Die wirtschaftliche Entwicklung sei in den kantonalen Szenarien gar nicht berücksichtigt. Dies, weil sie sich sehr schnell ändere – viel schneller als die Demografie. Kohli hält aber fest, dass die Entwicklung von Basel-Stadt stark von der internationalen Migration abhängt. «Falls diese abnimmt, nimmt auch die Bevölkerung ab», denn ein Geburtenüberschuss sei hier in nächster Zeit wegen der Altersstruktur nicht zu erwarten – im Gegensatz zu Zürich. Und: Es sei durchaus möglich, dass einzelne Regionen weniger bzw. stärker wachsen als angenommen: «Es gibt immer Faktoren, die nicht vorhersehbar sind.»

Warum kommen die Statistiker von Basel-Stadt auf höhere Zahlen als jene des

Bundes? «Der Unterschied zu den Szenarien des Bundes ist nur beim hohen Szenario ausgeprägt», sagt Lukas Mohler, Teamleiter Methodik, Modelle, Prognosen beim Statistischen Amt Basel-Stadt. Das habe zwei Gründe: «Erstens rechnet der Bund mit der ständigen Wohnbevölkerung, wir rechnen alle Einwohner mit ein, also zum Beispiel auch die Wochenaufenthalter.»

Zweitens arbeite der Bund methodisch leicht anders: «Er kann im Gegensatz zu uns nicht bis ins Detail mögliche städtische Arealentwicklungen miteinbeziehen. Genau das ist der Punkt, warum das hohe Szenario in der neuen Prognose mit einer Erhöhung der Einwohnerzahl um 25 Prozent auf rund 246 000 im Jahr 2040 diesmal höher ausfällt: Die Arealentwicklungen sind entscheidend für die Entwicklung des Bevölkerungsbestands. Und hier sehen wir in Basel-Stadt noch einiges an Potenzial.»

Anders ausgedrückt: Wenn Basel wachsen will, muss es bei der Stadtentwicklung vorwärts machen und bauen. Denn Basel ist auch für Schweizer Zuzüger längst wieder attraktiv geworden. Gäbe es mehr Wohnungen, gäbe es mehr Einwohner – die Nachfrage besteht, die Rechnung ist nicht kompliziert.

tageswoche.ch/+rka55

×

ANZEIGE

Betrugsskandal ASE

Anklage gegen Ex-Mitarbeiter der BKB

von Renato Beck

Die Aargauer Staatsanwaltschaft hat nach jahrelangen Ermittlungen Anklage gegen drei mutmassliche Verantwortliche im Betrugsskandal ASE erhoben. Der Vermögensverwalter hat zwischen den Jahren 2006 und 2012 rund 2500 Personen um Anlagen in der Höhe von 170 Millionen Franken gebracht.

Hauptbeschuldigter ist der damalige ASE-Geschäftsführer S.*, dem gewerbmässiger Betrug, ungetreue Geschäftsbesorgung und Urkundenfälschung im grossen Stil vorgeworfen werden. S. hat im Februar 2015 den vorzeitigen Strafvollzug angetreten.

Neben S. klagt die Staatsanwaltschaft auch M., den ehemaligen Verwaltungsratspräsidenten der ASE wegen ungetreuer Geschäftsbesorgung und Misswirtschaft an. M. bestreitet jede Schuld und beteuert, selber Geschädigter von S. zu sein.

Die ASE Investment AG mit Sitz in Frick hat nach Ansicht der Ermittler in einem Schneeballsystem entstandene Verluste auf riskanten Anlagen durch die Ausweisung fiktiver Gewinne gedeckt. Mit gefälschten Kontoauszügen sollen die privaten Anle-

ger über die Verluste getäuscht worden sein. 639 ehemalige Kunden sind als Nebenkläger am Verfahren beteiligt. Der Prozess soll im November vor dem Bezirksgericht Laufenburg stattfinden.

2012 flog der Millionenbetrug durch eine Anzeige der Basler Kantonalbank (BKB) auf. Die BKB fungierte als wichtigste Depotbank der Betrüger, die Überweisungen wurden über die mittlerweile geschlossene Zürcher Filiale ausgeführt. Dafür kassierte die Bank satte Gebühren.

Nachdem Unstimmigkeiten bei Kontoauszügen auftauchten, zog die Bank die Reissleine. Seither stellt sich die BKB auf den Standpunkt, nie aktiv in den Betrug involviert gewesen zu sein: Sie schob die Schuld vollumfänglich auf die Zweigstelle Zürich und auf deren Leitung und räumte auch dort bloss Fehler in der Aufsicht ein.

Anzeige gegen BKB

Trotzdem schlug der Skandal bis nach Basel durch: Der damalige CEO Hans Rudolf Matter musste 2012 seinen Posten räumen. In der Folge schloss die Bank mit der überwiegenden Mehrheit der Geschädigten Vergleiche ab, in denen sie einen Teil der erlittenen Verluste ersetzte.

Jetzt könnten die Deals allerdings ins Wackeln geraten: Die Aargauer Staatsanwaltschaft zerrt auch den damals bei der BKB angestellten Kundenbetreuer der ASE vor Gericht. Ihm wirft die Behörde Beihilfe zu gewerbmässigem Betrug vor, was der Bankmann bestreitet.

Sollte der frühere BKB-Angestellte verurteilt werden, drohen der Bank weitere

Rechtsstreitigkeiten. Denn dann würde die Frage der Organhaftung wieder diskutiert, sprich, ob die Bank für eine Straftat eines Angestellten mitverantwortlich ist. Je nach Ausgang des ASE-Prozesses will die Aargauer Staatsanwaltschaft zudem eine weitere Untersuchung aufnehmen, wie sie auf Anfrage mitteilt. Diese basiert auf einer derzeit sistierten Strafanzeige, welche der BKB Geldwäscherei vorwirft.

BKB: «Wir sind das Opfer»

Auf Anfrage weist die BKB die Anklage gegen ihren einstigen Mitarbeiter zurück: «Im Zusammenhang mit der im Kontext der ASE Investment AG durchgeführten Strafuntersuchung und einem darauf folgenden Strafprozess gilt mit Bezug auf angeschuldigte Personen die Unschuldsvermutung. Die BKB hat keine Hinweise auf ein strafbares Verhalten ehemaliger Mitarbeiter und äussert sich auch nicht zu laufenden Verfahren.»

Die Bank betrachtet sich nach wie vor selber als Geschädigte: «Im ASE-Fall ist die Basler Kantonalbank selbst keine beschuldigte Partei. Sie ist vielmehr das Opfer dieses mutmasslichen Betrages und hat mittlerweile mit 98 Prozent der betroffenen Kunden aus Kulanzgründen eine einvernehmliche Lösung erzielt.»

tageswoche.ch/+diqnb

* Name der Redaktion bekannt

Gesehen von Tom Künzli

Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 41-Jährige wohnt in Bern.

Clarastrasse

Kultur für die Kleinbasler Ramschmeile

von Matthias Oppliger

Wissen Basels Chefplaner bei der Stadtentwicklung nicht weiter, steht ihnen eine Türe immer offen: die von Barbara Buser. Die erfolgreiche Umnutzerin (u.a. Gundeldinger Feld und Markthalle) soll es nun auch an der Clarastrasse richten. Über den «Unort» im Kleinbasel wird im Jahresrhythmus diskutiert. Kaum einer versteht, warum die Stadt die Strasse an bester Lage zu einer Ramschmeile verkommen liess.

An der Clarastrasse 13, wo heute der Kleiderladen «B&A» seine Garderobestangen in dichten Reihen aufgestellt hat, soll ein neuer Gastrobetrieb Kunden anlocken, wie Immobilien Basel-Stadt (IBS) mitteilte. Das Gebäude gehört der Stadt, in den oberen Stockwerken ist die Pensionskasse des Kantons angesiedelt. «B&A» schliesst im Herbst. Dann übernimmt ein Team aus Busers Umfeld die riesigen Flächen. Buser selbst sitzt im Verwaltungsrat der eigens gegründeten Klara 13 AG. Federführend ist ihr langjähriger Wegbegleiter Pascal Biedermann.

Neue Beiz soll Gegend aufwerten

Buser verrät nur so viel: «Es gibt bestimmt keine normale Beiz, sondern ein Restaurant mit Bar und Kulturprogramm.» Eine Ahnung bekommt, wer sich ansieht, woher die fünf Teilhaber der Klara 13 AG stammen. Involviert sind die Crew um das Gundeldinger Feld und die Markthalle sowie die beiden Hinterhof-Macher.

Bis April 2017 muss alles umgebaut sein. Die Teilhaber tragen laut Biedermann sämtliche Kosten. Einzig einige rudimentäre Eingriffe an Gebäudehülle und Infrastruktur bezahlt der Kanton als Eigentümer. Auch die Miete entspreche «normalen Marktkonditionen».

Wie der Kanton hofft auch Biedermann, dass sich das Projekt positiv auf die Umgebung auswirke. Er nimmt dabei die Liegenschaftsbesitzer in die Pflicht. Über die Vermietung ihrer Räume können sie der Strasse einen Stempel aufdrücken. Deshalb hofft Biedermann auf künftig «mutigere Entscheide».

So hat auch die IBS sorgfältig darauf geachtet, an wen sie jene Räumlichkeiten vermietet. «Wir wollten einen Mieter mit einer Idee, die der Clarastrasse etwas bringt», sagt die IBS-Sprecherin Barbara Neidhart. Weil sich auf die erste Ausschreibung niemand gemeldet habe, der den Vorstellungen entsprochen habe, sei man später gezielt auf Biedermann und Buser zugegangen.

tageswoche.ch/+nbreb



Pratteln statt Rheinfelden: Garbage-Sängerin Shirley Manson.

FOTO: GETTY IMAGES

River Nights

Z7 verlegt sein neues Open Air in die Halle

von Marc Krebs

Es ist ein Dämpfer für Rheinfelden und fürs Z7: Wenige Wochen vor Festival-Auftakt gibt das Z7-Team bekannt, dass die erste Ausgabe der River Nights fernab vom idyllischen Fluss in der Prattler Konzertfabrik durchgeführt werden muss. Eigentlich hätten die Konzerte von Garbage, Richard Ashcroft, Ronan Keating und Co. auf dem Dach des Rhein-Parkings stattfinden sollen.

Was ist passiert? Projektleiter Steven Mandel (27) sagte, eine «Summe von Problemen» hätte das Z7 zu diesem «unangenehmen Schritt» bewogen.

Problem 1: die Statik

Ingenieure haben berechnet, dass für das Parkhaus nur eine leichte Konzertbühne in Frage kommt. Wenig Gewicht, aber eine Grösse, die dem Format solcher Musiker angemessen wäre – diese Suche erwies sich als unmöglich. Mandel: «Man hätte das Parkhaus statisch verstärken und zusätzliche Parkplätze sperren müssen, um jegliches Sicherheitsrisiko ausschliessen zu können.»

Problem 2: der Vorverkauf

Das statische Problem wäre für das Z7 viel zu teuer geworden – auch, weil sich der Vorverkauf «nicht wunschgemäss» gestaltete, so Mandel. Was das in Zahlen heisst, will er nicht sagen. Dass man gezwungenermassen redimensioniert, verdeutlicht

dies: Die Konzerthalle fasst 1500 Besucher, in Rheinfelden ging man von 3500 aus. «Es braucht mehr Zeit, sich als neues Festival einen Namen zu machen», sagt Mandel.

Problem 3: die Zeit

Um dem Namen River Nights gerecht zu werden, hatte das Z7 mit Rheinfelden eine Lösung gesucht und den Schützenparkplatz ins Auge gefasst. Doch auch da gab es logistische Schwierigkeiten: «Wir merkten, dass die Zeit und die Finanzen zu knapp sind, um noch auszuweichen, ohne dass wir Qualitätseinbussen riskieren würden», sagt Mandel.

Die Lösung: Rückzug ins Vertraute

In der Konzerthalle kann das Team auf die bestehende Logistik und Infrastruktur zurückgreifen und damit den Verlust verringern. «Dass wir zurück ins Z7 gehen, war nicht unser Ziel. Da es sich bei River Nights um einen Vorstoss in einen neuen Bereich handelt, war ein Verlust miteinberechnet», sagt Steven Mandel. Er betont auch, dass die Zusammenarbeit mit der Stadt Rheinfelden sehr gut war. «Wir bleiben im Gespräch. Aber inwiefern es 2017 weitergehen könnte, ist völlig offen.»

Mandel kann verstehen, wenn Ticket-Inhaber wegen der Verlegung enttäuscht sind. Zweckoptimistisch spricht er davon, dass der Event nun immerhin wetterfest sei. Zudem werde vor der Z7-Halle eine zweite Bühne errichtet – im Freien. Doch noch etwas Open-Air-Feeling also. Und das Programm bleibt auch komplett, verspricht Mandel.

Ein kleiner Trost für Ticket-Inhaber aus dem unteren Fricktal: Das Z7 organisiert einen Shuttle-Bus-Service, der Fans in Rheinfelden abholt und zurückbringt. tageswoche.ch/+klwfe

River Nights, Z7, 5. bis 7. August.

Bildstoff

360°

tageswoche.ch/360

Crikvenica

Er steht sonst nicht so auf Katzen. Aber hey: Es ist Sommer, Kroatiens erste Beach-Bar für Hunde ist endlich offen und schenkt sogar Hundebier aus – da sagt man sich doch: «Hello Kitty!» und versucht, das Ding mit einem Stunt zu beeindrucken.

ANTONIO BRONIC/
REUTERS



Tokio

Furchtbar schön: Wenn Tokio zum 13. Juli im Yasukuni-Schrein Tausende Laternen anzündet, erinnert sich Japan der vielen Seelen, die im Krieg fürs Vaterland verglühten. Reiseführer finden: einer der beeindruckendsten Events der Stadt mit einer einmalig traditionellen Atmosphäre.

ISSEI KATO/REUTERS



Pamplona

Spanischer Abgang: Wer beim Feiern zuerst stier ist, kriegt 'nen Spiess in den Hals. Na dann: Salud!

SUSANA VERA/
REUTERS



Gaza

Rakete von da, Gegenrakete von dort – solches liest man leider oft von Gaza. Manchmal geht es hier aber auch heiss zu und her, ohne dass es gefährlich wird. Das Bild zeigt es: Der Bevölkerung ist das eindeutig lieber so.

MOHAMMED SALEM/
REUTERS



Paju

In der Nähe der entmilitarisierten Zone, welche die beiden Korea trennt, werden die Soldaten auch in Ballett gedrillt. Trotzdem jede Wette, dass auch sie den Spagat nicht können.

KIM HONG-JI/
REUTERS



Basel-Stadt und Region

Allschwil

Blumer-Widmer, Annamarie Margrit, von Glarus Süd/GL, 19.08.1931–07.07.2016, Baselmattweg 202, Allschwil, Trauerfeier: Montag, 25.07., 14.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil. Beisetzung im engsten Familienkreis.

Kungler-Reinhardt, Irene, von Allschwil/BL, Gondiswil/BE, 10.06.1931–09.07.2016, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 02.08., 10.30 Uhr, Besammlung Kapelle Friedhof Allschwil.

Leuenberger, Walter, von Lützelflüh/BE, 18.11.1930–08.07.2016, Muesmattweg 33, Allschwil, wurde bestattet.

Wäspö-Sarcevic, Nada, von Zürich/ZH, 24.01.1944–14.07.2016, Florastr. 5, Allschwil, wurde bestattet.

Arlesheim

Endress-Vogt, Alice Margritli, von Schaffhausen/SH, 14.05.1919–06.07.2016, Amselweg 15, Arlesheim, wurde bestattet.

Koch, Violetta, von Oberwil/BL, 23.05.1956–16.07.2016, Neumattstr. 25, Arlesheim, Trauerfeier: Freitag, 22.07., 14.00 Uhr, Dom in Arlesheim.

Basel

Battilana-Sumi, Christel Ruth, von Poschiavo/GR, Saanen/BE, 01.12.1936–04.07.2016, Nonnenweg 3, Basel, wurde bestattet.

Berger-Keller, Elise, von Maisprach/BL, 21.08.1917–07.07.2016, Burgfelderstr. 253, Basel, Trauerfeier: 25.07., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Blatter-Lambelet, Eduard Emil, von Basel/BS, 25.08.1932–06.07.2016, Anwilerstr. 10, Basel, wurde bestattet.

Blattmann-Gisler, Ruth, von Oberägeri/ZG, 10.05.1923–16.07.2016, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

Bösch-Dolder, Ruth, von Nesslau/SG, 09.03.1931–08.07.2016, Feierabendstr. 1, Basel, wurde bestattet.

Brunner-Philipp, Edith Luise, von Basel/BS, 18.08.1926–05.07.2016,

Zürcherstr. 143, Basel, wurde bestattet.

Buchinger-Leyes, Rosa Maria, von Basel/BS, 13.03.1940–11.07.2016, Schorenweg 40, Basel, wurde bestattet.

Burkart-Sigstein, Ruth, von Basel/BS, 17.04.1931–16.07.2016, Rebgrasse 43, Basel, wurde bestattet.

Bürkle-Fux, Edeltraut, von Basel/BS, Eptingen/BL, 30.07.1942–19.07.2016, Bruderholzweg 21, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Buser-Stauffiger, Rosa, von Zunzgen/BL, 30.04.1928–11.07.2016, Gellerstr. 26, Basel, Trauerfeier: Freitag, 22.07., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Csontos-Fülöp, Aurelia Ilona, von Basel/BS, 18.09.1932–17.07.2016, Liestaleranlage 31, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Eisenring-Meier, Walter Lorenz, von Jonschwil/SG, 09.02.1934–05.07.2016, St. Jakobs-Str. 201, Basel, wurde bestattet.

Fedriga-Santoro, Giovanna Antonia, aus Italien, 25.07.1931–16.07.2016, Bruderholzweg 21, Basel, wurde bestattet.

Forster-Tomaselli, Rudolf, von Basel/BS, 05.01.1930–15.07.2016, Elisabethenstr. 26, Basel, wurde bestattet.

Gasser-Bär, Nelly, von Nunningen/SO, 19.03.1936–16.07.2016, Spalenterweg 48, Basel, Trauerfeier: Freitag, 22.07., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gerster-Vögtli, Robert, von Basel/BS, Gelterkinden/BL, 14.03.1938–03.07.2016, Birsigstr. 138, Basel, wurde bestattet.

Grimm-Wenger, Gertrud, von Pratteln/BL, 14.11.1930–12.07.2016, Sperrstr. 100, Basel, wurde bestattet.

Hofmaier-Ulmi, Maria Elisabeth, von Basel/BS, 31.01.1931–15.07.2016, Giornicostr. 144, Basel, wurde bestattet.

Jordi, Heinz Peter, von Eriswil/BE, 13.06.1941–11.07.2016, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

Julier-Schmid, Lydia Erika, von Basel/BS, 10.07.1932–19.07.2016, Birmannsgasse 30, Basel, Trauerfeier:

Freitag, 22.07., 15.00 Uhr, Pfarrei St. Marien.

Karth-Weiss, Lotti, von Basel/BS, 17.09.1926–26.06.2016, Grellingerstr. 18, Basel, wurde bestattet.

Kocchlin-Aldrovandi, Bianca, von Basel, 12.05.1957–05.07.2016, Hirzbrunnenschanze 60, Basel, wurde bestattet.

Köpfer, Werner, von Basel/BS, 15.08.1946–03.07.2016, Sempacherstr. 68, Basel, wurde bestattet.

Kron, Ruth, von Basel/BS, 23.10.1949–10.07.2016, Bruderholzweg 21, Basel, wurde bestattet.

Mathys-Schmidhalter, Paula, von Rohrbachgraben/BE, Brig-Glis/VS, 14.05.1935–05.07.2016, St. Alban-Ring 151, Basel, wurde bestattet.

Maurer, Margarita, von Zollikon/ZH, 23.04.1938–13.07.2016, Bruderholzstr. 104, Basel, wurde bestattet.

Maurer-Bangerter, Rosa, von Basel/BS, 24.08.1912–03.07.2016, St. Jakobs-Str. 10, Basel, wurde bestattet.

Meier-Buser, Alfred, von Basel, 16.02.1919–15.07.2016, Colmarerstr. 114, Basel, Trauerfeier: Freitag, 22.07., 10.30 Uhr, CasaVita Vincentianum, Nonnenweg 3.

Meier-Marti, Esther Alice, von Pfäffikon/ZH, Rümlang/ZH, 11.06.1956–12.07.2016, In den Schorenmatten 202, Basel, wurde bestattet.

Mensch-Bron, Anna Emma, von Basel/BS, 14.09.1926–29.06.2016, Erlenmattstr. 7, Basel, wurde bestattet.

Meta, Ramadan, aus Slowenien, 24.05.1959–10.07.2016, Elsässerstr. 22, Basel, wurde bestattet.

Ospelt, Edmund, aus Liechtenstein, 01.04.1938–08.07.2016, Kleinhünigeranlage 41, Basel, wurde bestattet.

Roth-Lauper, Josef, von Basel/BS, 14.12.1923–13.07.2016, Gellerstr. 138, Basel, Trauerfeier: Freitag, 22.07., 14.00 Uhr, St. Theodorskirche.

Roth-Rüegg, Leo Heinrich, von Reigoldswil/BL, 13.05.1927–11.07.2016,

Burgfelderstr. 79, Basel, wurde bestattet.

Rothacher-Marjanovic, Martin, von Blumenstein/BE, 19.07.1942–15.07.2016, Wilhelm His-Str. 11, Basel, wurde bestattet.

Schneider-Schlatter, Martin Lukas, von Basel/BS, 10.09.1931–08.07.2016, Leimenstr. 67, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 27.07., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schönenberger, Denise Monique, von Kirchberg/SG, 01.04.1951–01.07.2016, Erasmusplatz 10, Basel, wurde bestattet.

Schwörer-Wisler, Roger, von Basel/BS, 17.02.1950–05.07.2016, Burgfelderstr. 101, Basel, wurde bestattet.

Stoll-Wasilowic, Margit, von Osterfingen/SH, 24.06.1929–13.07.2016, Wasgenring 62, Basel, wurde bestattet.

Strack van Schijndel-Häring, Annelies, von Basel/BS, 26.11.1935–01.07.2016, Mittlere Str. 2, Basel, wurde bestattet.

Studer-Ursprung, Frieda, von Gunzgen/SO, 18.11.1921–08.07.2016, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

Trechslin-Schaub, Eduard Albrecht, von Muri bei Bern/BE, 14.10.1921–02.07.2016, Webergasse 2, Basel, wurde bestattet.

Unold-Scheurmann, Elsbeth Sophie, von Basel/BS, 26.08.1924–10.07.2016, St. Jakobs-Str. 201, Basel, wurde bestattet.

Viehweg-Ullrich, Rösly, von Basel/BS, 12.05.1929–06.07.2016, Giornicostr. 144, Basel, wurde bestattet.

Virgilio-Clarizio, Francesco, aus Italien, 30.07.1942–12.07.2016, Claragraben 114, Basel, wurde bestattet.

Widmer-Winkler, Gertrud, von Basel/BS, 06.10.1933–30.06.2016, Burgfelderstr. 188, Basel, wurde bestattet.

Will-Hefti, Cécile, von Basel/BS, 13.09.1925–04.07.2016, Rixheimerstr. 3, Basel, Trauerfeier: Freitag, 22.07., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Willems-Lombardi, Franca Marina, von Airolo/TI, 31.12.1941–

03.07.2016, Steinbühlallee 187, Basel, wurde bestattet.

Yildirim-Zengin, Cemal, von Maschwanden/ZH, Zürich/ZH, 01.03.1950–02.07.2016, Spaleningen 59, Basel, wurde bestattet.

Yildirim, Selin, von Maschwanden/ZH, Zürich/ZH, 22.06.2002–02.07.2016, Spaleningen 59, Basel, wurde bestattet.

Zürcher-Jaeger, Wolfgang Theodor Otto, von Zug/ZG, Menzingen/ZG, 17.09.1925–14.07.2016, Leimenstr. 67, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Birsfelden

Fachin, Marino, von Birsfelden/BL, 30.09.1934–05.07.2016, Rütihardstr. 3, Birsfelden, wurde bestattet.

Islaker-Bischofberger, Walter, von Wädenswil/ZH, Kleinandelfingen/ZH, 17.02.1927–16.07.2016, (mit Aufenthalt in Thürnen, Rebgrasse 9), Birsfelden, Abkündigung: Mittwoch, 27.07., 14.00 Uhr, Besammlung Friedhof Birsfelden.

Zores, Annemarie, von Oltingen/BL, 06.12.1918–09.07.2016, Lindenstr. 6, Birsfelden, wurde bestattet.

Liestal

Eggimann-Bircher, Frieda, von Basel/BS, Sumiswald/BE, 16.02.1913–14.07.2016, APH Frenkenbündten, Gitterlistr. 10, Liestal, Beisetzung und Abdankung im engsten Familienkreis.

Muttenz

Börlin-Scheidegger, Karl, von Bubendorf/BL, 13.06.1938–06.07.2016, Lutzerstr. 40, Muttenz, Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Kunz-Von Brunn, René, von Reinach/BL, 26.01.1935–11.07.2016, Reichensteinerstr. 55, APH Käppeli, Muttenz, wurde bestattet.

Müller, Hans Peter, von Reigoldswil/BL, 18.02.1932–03.07.2016, Tramstr. 83, APH Zum Park, Muttenz, wurde bestattet.

Resenterra-Mastel, Evelina, aus Italien, 18.08.1922–06.07.2016, Hauptstr. 74, Muttenz,

Bestattung im engsten Familienkreis.

Wälti, Rosmarie, von Arni/BE, 28.10.1945–12.07.2016, Pestalozzi-str. 37, Muttenz, Aschenbeisetzung: Dienstag, 26.07., 13.30 Uhr, Friedhof Muttenz, anschliessend Trauerfeier in der evangelischen Menningengemeinde Schänzli, Muttenz.

Ormalingen

Mohler, Werner, von Diegten/BL, 26.10.1947–09.07.2016, Hauptstr. 105, Ormalingen, wurde bestattet.

Pratteln

Gerber, Peter Willy, von Langnau im Emmental/BE, 22.06.1937–19.07.2016, Vogelmatstr. 1, Pratteln, Stille Beisetzung im engsten Familienkreis.

Grieder-Niederberger, Rita Ursula, von Nenniken/BL, 19.09.1945–14.07.2016, Gempenstr. 55, Pratteln, Beisetzung und Abdankung im engsten Familienkreis.

Kleeb-Valet, Carmen Marguerite, von Basel/BS, 14.11.1929–06.07.2016, Wartenbergstr. 8, Pratteln, wurde bestattet.

Schmid, Roland, von Basel/BS, 04.08.1950–17.07.2016, Schauenburgerstr. 38, Pratteln, Abdankung: Montag, 25.07., 13.30 Uhr, Besammlung Friedhof am Hörnli, Kapelle 4.

Schopp-Sutter, Dorli, von Basel/BS, 14.08.1929–12.07.2016, Mittlererstr. 5, Pratteln, wurde bestattet.

Reinach

Blumer-Bachmann, Fritz, von Basel/BS, Glarus Süd GL, 11.03.1931–19.07.2016, Steinrebenstr. 96, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Dienstag, 26.07., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Feigenwinter, Rudolf, von Reinach/BL, 24.07.1925–13.07.2016, (mit Aufenthalt in Aesch, Alterszentrum Im Brüel), Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Freitag, 22.07., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Hodel, Erich, von Basel/BS, Zell/LU, 28.02.1925–16.07.2016, Klusweg 60, Reinach, Trauerfeier und Erdbestattung:

Freitag, 22.07., 10.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Krug-Haussener, Gertrud, von Basel/BS, 29.09.1924–18.07.2016, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier und Erdbestattung: Dienstag, 26.07., 10.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Mehlin, Markus, von Basel/BS, 17.11.1955–14.07.2016, Rainenweg 57, Reinach, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Mettler-Heysel, Carmen, von Basel/BS, Blumenstein/BE, 05.02.1930–16.07.2016, Ulmenweg 8, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Montag, 25.07., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Müller-Arnold, Rosa, von Spiringen/UR, 06.10.1929–09.07.2016, Aumattstr. 79, Reinach, wurde bestattet.

Schenk-König, Hedwig, von Uerkheim/AG, 29.12.1918–04.07.2016, Aumattstr. 79, Reinach, wurde beigesetzt.

Riehen

Barth-Ninck, Renata, von Basel/BS, 20.09.1928–28.06.2016, Grenzacherweg 110, Riehen, wurde bestattet.

Brügger-Roth, Mathilde, von Altbüron/LU, Willisau Land/LU, 30.07.1921–15.07.2016, Inzlingerstr. 230, Riehen, Trauerfeier: Dienstag, 26.07., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Leuenberger-Balmer, Veronika, von Ursenbach/BE, 02.04.1928–14.07.2016, Gerstenweg 57, Riehen, Trauerfeier im engsten Kreis.

Schönauer-Nydegger, Margrit Gertrud, von Basel/BS, Riehen/BS, 20.12.1921–08.07.2016, Gestaltenrainweg 25, Riehen, Trauerfeier: Freitag, 22.07., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Sonderegger-Zumsteg, Heidy Marguerite, von Goldingen/SG, 07.04.1926–09.07.2016, Inzlingerstr. 50, Riehen, Trauerfeier: Mittwoch, 27.07., 11.00 Uhr, Gottesacker Riehen.

Terreaux, Marcel, von Basel/BS, 05.06.1955–12.07.2016, Rüdinstr. 43, Riehen, wurde bestattet.

Der aufgeklärte Zeitgenosse schüttelt angesichts des Weltgeschehens verzweifelt den Kopf. Aber keine Bange, Freunde: Der Zug des Fortschritts wird weiterfahren.

“

Früher konnte man in der Geschichte zurückschauen und fragen: «Was habt ihr denn da ange richtet?!» Heute braucht man nur um sich zu schauen. Das Weltgeschehen erreicht eine absurde Monstrosität, die einen aufgeklärten Menschen verzweifelt den Kopf schütteln lässt.

Und doch habe ich grosse Hoffnung, dass die Vernunft am Ende gewinnen wird. Diese Hoffnung nährt sich aus meinen Reisen und meinem regen Austausch mit Menschen auf der ganzen Welt. Ich glaube, dass es in jeder Epoche und auf jedem Erdteil Menschen gab und gibt, die ihre Entscheidungen mit Vernunft prüfen.

Immer wieder waren vernünftige Denkschemen eingeschränkt durch Fieberschübe des Aberglaubens, des Fanatismus und falsch interpretierter Tradition. Immer wieder kämpfte sich die Vernunft durch ignorante Gesellschaften, Scheiterhaufen und religionsversehrte Minenfelder zur Freiheit, wo sie ihr Potenzial entfalten konnte. Unsere moderne westliche Gesellschaft ist ein Kind der Vernunft, der Aufklärung und der Wissenschaft.

Während sich Männer mit phallischen Komplexen, Bärten, Hüten und Glatzen um die Auslegung von Grenzen und Religionen streiten, hat die Aufklärung die Gleichstellung von Frau und Mann, Schwarz und Weiss, Homo und Hetero vorangetrieben, haben Bildungsprogramme Menschen mündig gemacht.

Derzeit erlebt die moderne Gesellschaft einen Fieberschub der Irrationalität.

Die moderne Gesellschaft ist eine Utopie mit Problemen, sie ist aber nicht das Problem selbst. Verursacht werden die Probleme einer progressiven Welt durch rückwärtsgerichtete Strömungen innerhalb der Gesellschaft. Aufgeklärte Menschen führen keine Debatte darüber, ob Homosexuelle heiraten dürfen sollen, ob man Flüchtlinge aus Kriegsgebieten aufnehmen soll, ob es strengere Waffengesetze braucht, ob Frauen gleich viel verdienen



Knackeboul ist Rapper, Beatboxer und Publizist.
tageswoche.ch/+r2n4c

sollen wie Männer. Eine aufgeklärte Gesellschaft beantwortet all diese Fragen mit einem selbstverständlichen Ja!

Eine gesunde Gesellschaft sollte aus ihren Erkenntnissen und Errungenschaften das Beste machen und Herausforderungen der Gegenwart mit scharfem Verstand angehen, statt die Fehler der Vergangenheit als Heilmittel zu verkaufen.

Doch derzeit erlebt die moderne Gesellschaft einen Fieberschub der Irrationalität, des Aberglaubens und des falschen Nationalstolzes. Auslöser dieser Krankheit sind meist Angst und Angstmacherei. Der Mensch hat Angst vor Kriminalität, Job-Verlust und Krankheit und flüchtet sich in nationalistische Gefühle, übertrieben empfundene Gruppenzugehörigkeit, verstockte Tradition und Religion.

Zurück in den Käfig der Ideologie

Bloss: Das Leben jenseits erzählter Geschichten ist kein umrandeter Pool, sondern eher ein Fluss mit ordentlichem Zug. Ich würde gerne die verschiedenen Arme des Flusses erkunden, statt mich abgekapselt treiben zu lassen, ohne zu merken, dass ich auf den Abgrund zusteure.

Mit mir wollen das viele Millionen Menschen weltweit. Menschen, die die Errungenschaften der Wissenschaft zu schätzen wissen und deshalb mitentscheiden können, in welche Richtung sie sich bewegen. Menschen, die der Bildung und dem Wissen mehr Gewicht geben als den Geschichten aus jahrtausendealten Büchern. Diese Menschen haben genug Power, um eine grosse Masse Verblendeter mittragen zu können in eine fortschrittliche Welt, in der körperliche und mentale Seuchen keinen Nährboden mehr finden.

Klar: Der Zug des Fortschritts gerät immer wieder ins Stocken. Der Comedian

Jim Jefferies sieht vorn in der Lokomotive die Wissenschaftler, die Aufgeklärten und die Atheisten einheizen und für Vorwärtsbewegung sorgen, während sich in den Wagen hinten ein erschreckend grosser Teil der Menschheit wegen eines Fantasiegottes streitet und die Fahrt bremst.

Die Bremsen werden gerade wieder mehr. Angestachelt durch die bestialisch dummen Taten anderer Intelligenzverweigerer und dem omnipräsenten Wort Terror, wollen viele der an sich freien Bürger der westlichen Welt zurück in den Käfig der Ideologie.

Das Verhältnis derer, die weltoffen, human und rational Entscheide fällen, und derer, die ihre Entscheidungen aufgrund von Identitätsfiktionen wie Religion, Rassenzugehörigkeit und Landesgrenzen fällen, beträgt heute etwa 50:50.

Liebe Rationalisten, lasst uns unseren Lebensstil weiter zelebrieren.

Von der Ausschaffungsinitiative über amerikanische Waffengesetze bis hin zur Stierkampf-Debatte – überall sagt die Hälfte derer, die sich an der Diskussion beteiligen: «Das war schon früher so, man soll alte Bräuche nicht abschaffen, man muss die Migrantenströme an den Grenzen stoppen.» Die andere Hälfte findet: «Vieles, was zum Wohl der heutigen Gesellschaft dient, entstand durch Überwindung alter Gewohnheiten, durch wissenschaftliche Erkenntnis und Empathie, lasst uns danach handeln.»

Dieser Text ist für meine Freunde in Uganda, die mit der Ungerechtigkeit eines pseudo-demokratischen Regimes kämpfen müssen, für meine kurdischen/türkischen Freunde, die zuschauen müssen, wie ein Demagoge ihr Land in den Ruin treibt, für alle aufgeklärten Menschen, die unter den Folgen der Unvernunft leiden.

Liebe Rationalisten, lasst uns unsere Art zu leben zelebrieren, auch wenn es manchmal zum Verzweifeln ist. Rationalismus wird nicht kurzfristig alle Probleme lösen, aber er wird uns zeigen, dass die Suche nach guten Lösungen ein langfristiges und erfolversprechendes Projekt ist. ×

”

Nach dem Ostschweizer Nein regt sich in Basel Interesse an einer Expo. Doch eine Expo dient nicht der Stadtverschönerung – es geht um Fragen des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Eine überflüssige Veranstaltung

Online



tageswoche.ch/
themen/
Georg Kreis

von Georg Kreis

Hätten im Thurgau und in St. Gallen am Wochenende des 5. Juni 2016 ein paar Stimmberechtigte anders votiert, wüssten wir, wohin 2027 unser Sommer-Reisli führt: an die siebte schweizerische Landesaussstellung nämlich, mit zehn Millionen anderen Besuchern und Besucherinnen. Das wäre das Gegenteil von Last Minute, doch daraus wird nun nichts. Wird uns deshalb etwas Wichtiges fehlen? Wohl kaum. Einige Pressestimmen haben denn auch ziemlich ungerührt – vielleicht aber vorschnell – vom Ende einer Tradition gesprochen.

Wir können uns nochmals vergegenwärtigen, was da bachab geschickt wurde, und uns dabei fragen, warum in der Ostschweiz die Zustimmung an der Urne ausblieb. Diese Rekapitulation ist auch darum angezeigt, weil jetzt in der Basler Szene Stimmen laut werden, die den wieder «frei» gewordenen Event übernehmen möchten, um es dann vielleicht besser als die Ostschweizer anzurichten.

Aus 60 Beiträgen war das von einem Team um den Zürcher Architekten Markus Schaefer erarbeitete Projekt «Expedition 27» ausgewählt und im September 2015 der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Das Projekt erfüllte an sich alle gewünschten und wünschenswerten Eigenschaften. Es wollte auf existenzielle Grundfragen eingehen: «Woher kommen wir?», «Wer sind wir?» und «Wohin gehen wir?»

Dieses «Wir» wurde nicht – wie bei der Expo.02 – individualistisch aufgefasst. Beni Würth, bis Juni dieses Jahres St. Galler Regierungspräsident, dachte an ein

kollektives: «Was hält uns zusammen?» Es würde der Schweiz guttun, sich periodisch diese Frage zu stellen.

Die Ausstellung wäre, wie schon ihre Vorgängerin, dezentral angelegt gewesen: Sie wollte die ostschweizerischen Kantone Appenzell Ausserrhoden, St. Gallen und Thurgau mit Stand- und Spielorten am Seeufer, in der Stadtlandschaft und in den Bergen verknüpfen und real mit drei Eisenbahnringen und getakteten Bussen verbinden. Ohne Monumentalbauten, mit wenig Neubauten (also nicht wie bei Olympischen Spielen) und primär der Nutzung bestehender Infrastruktur. Typischerweise sollten in Romanshorn als Hauptstandort die seit Jahrzehnten leer- und unter Denkmalschutz stehenden SBB-Lagerhallen genutzt werden.

«Was hält uns zusammen?» Es würde der Schweiz guttun, sich periodisch diese Frage zu stellen.

Bei solchen Absichten kann das Nein an der Urne nicht am Grundkonzept gelegen haben. Und die acht Millionen für das Feinkonzept, über die abgestimmt wurde, können auch kein ernsthafter Hinderungsgrund gewesen sein, zumal dieser Anteil mit der Aussicht verbunden war, eine schöne Bundesmilliarde für die Konkretisierung in die Region zu bringen.

Das Projekt Expo 2027 war in bemerkenswerter Abgrenzung zur Expo.02 prä-

sentiert worden. Man wollte keine temporären Monolithe und keine sich wieder in Nichts auflösende Wolke. In der Ostschweiz hätten die Themen, Diskussionen und Prozesse über 2027 hinaus nachhallen sollen. Und anders als in der Drei-Seen-Region hätte die Landschaft, wie man sagte, nicht Staffage, sondern erlebter, bereiteter, erfahrener Raum sein sollen.

Ehrenpflicht gegen Übersättigung

Ein für solche Unternehmen typisches Argument lautet, dass die Ostschweiz für sich und die Schweiz die einmalige Chance packen, dass sie zeigen müsse, was sie zustande bringen könne. Es sei auch eine Ehrenpflicht, für das ganze Land die wichtige Tradition weiterzuführen. Dieses Argument hat nicht verfangen. Es drängt sich der Eindruck auf, dass nicht zuletzt wegen einer Übersättigung mit Angeboten verschiedenster Art kein Bedürfnis mehr nach Landesaussstellungen besteht.

Nach dem 5. Juni haben im Aargau und in der Nordwestschweiz sogleich Menschen ihre Stimmen erhoben, die in die entstandene Lücke springen wollen und da ebenfalls einmalige Chancen wittern. Sollten wir uns also Gedanken machen, wie eine solche Ausstellung daher kommen müsste und ob dafür überhaupt ein Bedarf besteht? Überlegen kann man immer und der Prozess, heisst es, sei meistens wichtiger als das Resultat, worin dieses auch immer besteht.

Befürworter einer solchen Ausstellung versprechen sich und der Allgemeinheit allerhand konkreten Nutzen für die Region und verweisen auf zahlreiche Möglichkeiten: Ausbau unserer Infrastruktur (Herzstücktunnel, Elba, Gundeli-Tunnel,

Klybeck-Insel, Revision der ARAs). Und natürlich auch Stärkung der fragiler gewordenen BS/BL-Beziehungen sowie Verdichtung der Beziehungen zur badischen und elsässischen Nachbarschaft und anderes mehr.

Man darf sich aber die Frage stellen, warum es dazu den Überbau einer nationalen Landesschau brauche. Wäre es nicht sinnvoller, statt über den Umweg einer Ausstellung die weitere Ausgestaltung unserer Region direkt anzugehen – mit der IBA (der auf 2020 begrenzten Internationalen Bauausstellung), mit der Regio, mit der Stadtentwicklung, mit dem Rheinhafen und der Pflege guter Nachbarschaft über die Birs und über die Landesgrenzen hinweg?

Die Basler «Baustellen» sollten eine Expo nicht nötig haben.

Verständlicherweise ist die Aussicht auf eine Bundesmilliarde verlockend. Und wir wollen nicht bestreiten, dass in der Vorbereitung einer solchen Schau die Kooperation innerhalb verschiedener Staatsstellen und zwischen Staat und Privatsektor geübt und verbessert werden könnte. Doch auch da wäre es wünschenswert, dass dies ohne eine Landesschau als Hilfskonstruktion stattfindet.

Die verschiedenen Basler «Baustellen» und Kooperationsprozesse sollten eine Landesausstellung nicht nötig haben. Es ist doch vielmehr umgekehrt, dass Expo-Promotoren die «Baustellen» benötigen, um eine überflüssige Ausstellung zu begründen, wie auch die Promotoren die Expo-Idee nutzen, um sich selber zu profilieren. Sehr schnell geht es auch darum, mit dem Argument, bestehenden Bedarf decken zu wollen, fragwürdigen Zusatzbedarf zu erzeugen.

So ist bereits vom weiteren Ausbau des Freizeitbetriebs, vom Chillen am Rhein, einem Seilbahnli über den Rhein und – warum nicht – gelegentlich auch wieder vom Rheinsteg zwischen Wettsteinbrücke und Münster die Rede. Das alles würde zusätzliche «Attraktivität» auf Kosten bestehender Qualität schaffen.

Geld ist nicht das Hauptproblem

Neben der Binnenwirkung sollte ein solches Projekt auch eine überregionale Aussenwirkung zum Ziel haben. Soll sich Basel also als Musterregion präsentieren und aufzeigen, wie ein urbanes Zentrum vorbildlich seine Probleme angeht – mit seinen Expats und Grenzgängern, seinen Schulen, dem Baumbestand und den Buvetten, den Fussgängerzonen, den Veloabstellplätzen, den Abfallcontainern und der neuesten Rotlicht-Regelung?

Der Weg dahin würde Geld für ein Grobkonzept, dann Geld für ein Feinkonzept, dann Geld für die Verwirklichung erfordern. Das Geld ist aber nicht das



Nachdenken statt Chillen: Eine Expo ist kein Freizeitvergnügen.

FOTO: GETTY IMAGES

Hauptproblem. Wie immer kann man zum Schluss kommen, dass doch auch «für Dümmeres» Geld ausgegeben werde. Aber man muss mit einer Volksabstimmung oder, wenn das Projekt wie in der Ostschweiz kantonsübergreifend ist, mit mehreren Volksabstimmungen rechnen.

Wie würde sich das «Volk» der Region dazu stellen? Neben dem Geld dürfte die Umweltbelastung einer solchen Übung ein wichtiger Aspekt sein. Dem hat man in der Ostschweiz durchaus Rechnung getragen und trotzdem die nötige Zustimmung nicht bekommen.

Auch eine virtuelle Landesausstellung könnte eine Auseinandersetzung darüber ermöglichen, was die Schweiz zusammenhält.

Da könnte eine andere Lösung Abhilfe schaffen: Man begnügt sich mit einer virtuellen Landesausstellung, schreibt schweizweit einen (was die Rahmenbedingungen und die Teilnehmenden

betrifft) offenen Wettbewerb aus und stellt nachher über eine Abstimmung eine Rangordnung der am besten beurteilten Projekte auf – freilich ohne die erstprämiierten Vorschläge dann auch zu verwirklichen.

Was hält uns zusammen?

Der Hauptzweck einer solchen Ausstellung wäre bereits erfüllt: die offene und vorübergehend wieder einmal intensiviertere Auseinandersetzung mit den gesamtgesellschaftlichen Problemen und dem, was die Schweiz zusammenhält oder nicht zusammenhält. Und statt dann zur Tagesordnung überzugehen, könnte man – sofern auf diesem Weg etwas Brauchbares oder gar Nötiges auftauchen sollte – dieses auch umsetzen.

Vieles ist derzeit offen, aber eines scheint schon klar zu sein: Aus dem Termin 2027 wird nichts werden. Also kein Landi-Reisli in elf Jahren. Im günstigen Fall könnte so etwas erst im Sommer 2030 stattfinden. Und die Basler hätten, wenn sie das in der eigenen Region anrichten, wenigstens den Vorteil, dass sie gar nicht hinreisen müssten, weil sie schon mitten drin wären.

tageswoche.ch/+h3rjr

×

Gucci-Handtasche, Messi-Trikot, Nike-Sneaker: Kommen die Touristen, sind die «Manteros» schon da und breiten ihre Ware aus. Die Probleme unter ihren Decken sind komplex.

Die Strassenhändler von Barcelona



«Top Manta» heisst das in Spanien: «Decken-Hitparade».

FOTO: JULIA MACHER

von Julia Macher

Ein paar Mittelmeerwellen klatschen träge gegen die Luxusjachten, als morgens um zehn Uhr die ersten «Manteros» aus der U-Bahn Barceloneta kommen – eingewanderte Afrikaner, die auf ihren Decken (spanisch Manta) den Touristen imitierte Markenware verkaufen wollen. Die besten Plätze, kurz vor dem Jachthafen, sind sofort besetzt: Dort gibt es ein Mäuerchen zum Hinsetzen sowie Restaurants, die den Schritt der potenziellen Kundschaft verlangsamen.

Aziz Fayé setzt sich in den Schatten einer Akazie und klappt sein Täschchen mit den Uhren auf: Rolex oder Dolce & Gabbana steht auf den Ziffernblättern. «Ven, mira! Komm, guck, das ist gute Ware», ruft er Touristen zu. Drei Engländer bleiben stehen, einer streift sich eine Rolex übers Handgelenk, posiert fürs Foto, dann zieht die Gruppe weiter.

«Das ist doch eine ehrliche Arbeit»

Aziz, 33 Jahre alt, ein schlanker, gross gewachsener Mann, kommt wie die meisten Händler aus dem Senegal. Als Fischer verdiente er kaum genug zum Überleben, also setzte er 2007 mit dem Flüchtlingsboot auf die Kanaren über und schlug sich dann nach Barcelona durch.

«Man hat uns gesagt, in Spanien gebe es Arbeit für alle – wie im Paradies», erzählt er. Arbeit, die gab es auch: schwarz, auf dem Bau. Nachdem man ihm dort nach einem Acht-Stunden-Tag zehn Euro in die Hand drückte, wechselte er «a la manta», zur Decke. «Das ist doch eine ehrliche Arbeit», findet er.

Pascuale Votano bringen solche Aussagen in Rage. Der Italiener verkauft auf dem Kunsthandwerkmarkt gegenüber

selbstgenähte Umhängetaschen zum Preis von 12, 15 und 25 Euro das Stück. «Wegen der Manteros wollen jetzt alle immer handeln», schimpft er. «Aber ich muss jeden Tag 58 Euro Standmiete zahlen plus Sozialabgaben und Steuern!»

In weniger als einer Stunde hat sich die gesamte Hafensperrung in einen Bazar verwandelt. Decke reiht sich an Decke: Handtaschen, Turnschuhe, Fussballtrikots, alles fein säuberlich geordnet nach Farben und Grössen. Die Zahl der Strassenhändler hat sich im letzten Jahr auf 800 verdoppelt. Spanien erlebt einen Tourismus-Boom wie seit Jahren nicht mehr. Davon wollen viele profitieren.

So auch Aziz Fayé, der im Schatten die Gehäuse seiner Uhren poliert. «Alles, was ich verkaufe, habe ich selbst beim Grosshändler gekauft», sagt er. Das sei doch kein Verbrechen.

Einer, der diese Haltung ebenfalls vertritt, kommt gerade vorbei: Pape Diop, ein etwas untersetzter Mann Ende 30. Die beiden begrüssen sich mit Handschlag. Diop kommt wie Aziz aus dem Senegal, verkauft Brillen und Barça-Trikots, meist oben in der Stadt, am Passeig de Gràcia. Von dem, was er verdient, schickt er monatlich die Hälfte an Eltern und Geschwister.

«Alles, was ich verkaufe, habe ich selbst beim Grosshändler gekauft.»

Strassenhändler Aziz Fayé

Im Oktober hat Diop das Sindicato Popular de Vendedores Ambulantes gegründet – eine Art Interessenvertretung, die Öffentlichkeitsarbeit für die Manteros macht. Unter anderem mit einem Video, das er ins Netz gestellt hat. Darin äussern sich Manteros zu Fragen über ihr Tun, die man sich als Tourist stellen könnte.

Sind diese Produkte nicht illegal? Werden die Verkäufer nicht von der Mafia ausgebeutet? Schaden sie mit ihren Verkäufen nicht auch den kleinen Händlern? Alles Lügen, heisst es im Video. Die Botschaft: Manteros verkaufen doch bloss Ware – sie sind keine Kriminellen.

Diop notiert eine Adresse auf einen Zettel: Carrer del Progrès, U-Bahn-Station Sant Roc. Die Carrer del Progrès, die «Strasse des Fortschritts», ist Teil eines Industriegebiets im Vorort Badalona, etwa zehn Kilometer nordöstlich von Barcelona. Hier reiht sich Textilgrosshändler an Textilgrosshändler.

Im Kopien-Grosshandel

Die Schriftzeichen auf den Jalousien sind chinesisch. Direkt am Eingang stehen die Wühltische mit Accessoires. Taschen, Geldbörsen, Trikots gibt es weiter hinten. Die Ware trägt keine Logos. «Wir verkaufen nur ein gros, Mindestabnahme 100 Euro, sieben bis zwölf Euro pro Stück», sagt eine junge Chinesin bestimmt.

Im Schuhgeschäft nebenan packen zwei schwarze Männer Dutzende bedruckte Sneaker vom Karton in die Tragetasche, der chinesische Chef steht daneben. Die Schuhe sehen im Grunde gleich aus wie die geblühten oder grauschwarz bedruckten Nike – Original und Replik werden zum Teil sogar in den gleichen Fabriken hergestellt.

Die Bussen bleiben unbezahlt

Das Upgrade erledigen die Manteros in diesem Fall selbst. Morgens, bevor die Touristen strömen, kleben sie halb versteckt goldglänzende Logos auf die Taschen, immer schön mittig. So kommt es vor, dass auf einmal das gleiche Taschenmodell auf der Verkaufsdecke steht, einmal mit Michael-Kors-Schriftzug, einmal mit Tous-Bärchen.

Es sind Low-Cost-Versionen jener Luxusprodukte, die sich die Besitzer der Yachten vielleicht leisten können, aber nur die wenigsten der davor flanierenden Touristen. So plump und offensichtlich kopiert, dass kaum eine der Luxus-Firmen erwägt, dagegen vorzugehen. Die Verkäufer und ihre Kunden haben mehr gemeinsam, als es den Anschein hat.

Der Verkauf der Produkte bleibt illegal. 63152 Bussgelder hat die Stadt im letzten Jahr verhängt, auch gegen Pape und Aziz. Gezahlt haben sie nie. «Womit denn?», fragt Pape Diop. «Es reicht gerade für Miete und Essen.» 30 Euro verdient er an guten Tagen. Allein die Miete für seine dunkle Erdgeschosswohnung kostet 400 Euro pro Monat.

«Es wäre doch viel einfacher, wenn die Stadt uns einen Platz anbieten würde, wo wir legal verkaufen könnten», findet Diop. Mehrfach hat er das der Stadt bereits vorgeschlagen. Tatsächlich gibt es in Spanien vereinzelt Städte, die diesen Vorschlag bereits umgesetzt haben – zur grossen Empörung der Geschäftswelt und Reisebranche. Barcelona gehört nicht dazu.

Vor dem Rathaus an der Plaza Sant Jaume hängt ein Transparent: «Refugees welcome». Seit Juni 2015 hat in Barcelona die linke Liste «Barcelona en Comú» das Sagen, an der Spitze Ada Colau, ehemalige Hausbesitzerin und Sprecherin der Plattform für Hypothekengeschädigte.

Wie sie selbst sind auch viele ihrer Mitstreiter Aktivisten, auch Albert Sales. Er hat ein Buch über die Machenschaften der internationalen Textilindustrie geschrieben. Der junge Politologe mit tätowierten Unterarmen macht kein Hehl daraus, wen er für die eigentlichen Übeltäter hält: Nike, Adidas und Co.

Sales ist der Verantwortliche eines Sozialprogramms, mit welchem die neue Stadtregierung die Manteros weg von der Strasse bringen wollte. Nach einem Jahr hat sein Team 40 Umschulungen organisiert und eine Kooperative in die Wege geleitet, die 20 bis 40 weitere Arbeitsplätze schaffen soll: Nicht mehr als eine Geste für die 800 Menschen, die am Hafen ihre Waren anbieten.

Sales sagt: «Das Phänomen 'Top Manta' ist in erster Linie kein Ordnungs-, sondern ein soziales Problem, bei dem wir gegen einen dysfunktionalen Arbeitsmarkt und eine ungerechte Ausländerpolitik kämpfen. Wer ganz ehrlich ist, weiss, dass man so ein Problem nicht lösen kann.»

Eine Kapitulation? Sales zögert. Gegen den Replika-Import vorzugehen sei Sache des Staates. Aber um den illegalen Verkauf einzudämmen, habe man doch schon alles versucht: Die Strassenreinigung zu den besten Verkaufszeiten losgeschickt, Bussgelder gegen Kunden verhängt, eine Sondereinheit der städtischen Polizei gegründet. Geholfen hat es wenig.

«Wer ganz ehrlich ist, weiss, dass man so ein Problem nicht lösen kann.»

Politologe Albert Sales

Eine offizielle «Top Manta»-Zone einrichten, das sei aus Gründen der Gerechtigkeit nicht möglich, sagt Sales, leider. Gewaltsame Räumungen schliesst die Stadt kategorisch aus.

Als Aziz eine Woche später in die U-Bahn Richtung Stadtzentrum steigt, über der Schulter die Sporttasche mit Uhren und Brillen, klingelt sein Handy. Er solle zu Hause bleiben, sagt Pape Diop, «Operativo» am Hafen – Stadt- und Hafenspolizei haben die Promenade abgesperrt. Nachdem der Einzelhandel in einer spanienweit beachteten Demo gegen die «laxe Haltung der Stadt» protestiert hat, bewachen mit Schlagstöcken bewaffnete Polizisten den Kunsthandwerkmarkt und die Restaurantmeile.

Überforderte Polizei

Ein paar Manteros haben ihre Decken in Sichtweite, 50 Meter weiter, vor dem Jachthafen aufgeschlagen. Bis Mittag wird sich ihre Zahl verzehnfachen. Auch Aziz macht sich am späten Nachmittag noch auf. Ein Polizist zuckt bloss mit den Schultern: Um die ganze Stadt zu kontrollieren, habe man schlicht nicht genügend Personal. Er wischt sich den Schweiß von der Stirn.

Der Taschenhersteller und -verkäufer Pascuale Votano ist milder gestimmt als beim letzten Besuch. Eine Gruppe US-Amerikaner, die mit mehreren Einkaufstüten von Desigual und Zara weiterzieht, hat soeben auch bei ihm ordentlich zugeschlagen. Jetzt schaut Votano hinüber zu den Manteros: «Wäre ich nicht hier, sondern in Afrika geboren, sässe ich vielleicht auch da drüben», sinniert er jetzt.

tageswoche.ch/+h891e ×



Für IHN gab es im Trainingslager des FC Basel einmal mehr viele neue Gesichter zu begrüßen.

FOTO: FRESHFOCUS

FC Basel

Das Transferkarussell hat auf hohen Touren gedreht beim FCB. Für Trainer Urs Fischer ist es noch komplizierter als vor Jahresfrist, rechtzeitig ein funktionierendes Team zu formen.

Wie bereit ist der FCB für die neue Saison?

von Christoph Kieslich

Es ist nun die 108. Saison, die der FC Basel gemäss Schweizer Fussballgeschichtsschreibung nächsten Sonntag in der höchsten Liga in Angriff nimmt. Und es soll ein aus Basler Perspektive besonderes Jahr

werden, nachdem der Club schon ausgiebig Aussergewöhnliches erlebt hat. Die Rekordserie ist auf sieben Meistertitel in Serie angewachsen. Gelingt die Fortsetzung ein weiteres Mal, und wird der FCB zum 20. Mal Schweizer Meister, verdient er sich einen zweiten Stern, den es pro zehn Titel gibt. Etwas, was bisher nur die Grass-

hoppers als Rekordmeister mit 27 Titeln auf ihrem Vereinslogo zelebrieren.

Anzeichen dafür, dass die Monotonie im Schweizer Clubfussball durchbrochen werden könnte, gibt es kurz vor dem Start der 14. Super-League-Saison keine. Der FC Basel zeichnet sich in der operativen Führung nach wie vor durch grosse Conti-

nuität und Zielstrebigkeit aus und geht mal wieder mit einem Meistertrainer auch in die darauffolgende Saison.

Für Urs Fischer war der 19. Meistertitel des FCB zugleich der erste Titel überhaupt in seiner langen Karriere als Rekordspieler der Nationalliga und als Trainer. Und er ist auf den Geschmack gekommen. «Einmal ist keinmal», hat er im Meisterfrühling gesagt. Auch der Hunger bei der Clubleitung scheint nicht gestillt. Noch in der Nacht, als der neu geschaffene Meistertitel den Fans auf dem Barfüsserplatz präsentiert wurde, erklärte Präsident Bernhard Heusler «die Jagd eröffnet nach dem zweiten Stern».

Seither hat sich einiges getan. Der Club respektive die FC Basel 1893 AG hat einmal mehr der Generalversammlung prachtvolle Zahlen seiner Prosperität vorgelegt. Das Sparschwein ist zum Platzen gefüllt, der in den Bilanzen auf Null abgeschriebene Spielkader wird – was natürlich im volatilen Fussballbusiness mit Vorsicht zu geniessen ist – mit fast 100 Millionen Marktwert taxiert, und im laufenden Geschäftsjahr 2016 steuert der Tanker FC Basel auf einen neuen Rekordumsatz hin.

Transfereinnahmen wie noch nie

Mit dem Transfer von Mohamed Elneny zu Arsenal, dem enormen Nachschlag für Granit Xhakas Wechsel zum selben Club sowie dem vergoldeten Abgang von Breel Embolo zu Schalke erzielt der FCB Transfereinnahmen wie nie zuvor. Obendrauf kommen die garantierten Millionen jenseits der 20-Millionen-Marke für die Teilnahme an der Champions League.

Mit solchen Rücklagen lässt sich aus Basler Sicht auch die Vorstellung eines Worst Case aushalten: kein Titel, keine Champions League, keine nennenswerten Transfereinnahmen und ein Minus von 20 Millionen Franken.

Die komplizierte Vorbereitung ist ein Preis, den der FCB für seinen Erfolg zahlt.

Wer aber soll diesen FC Basel stoppen? Die Young Boys werden ein weiteres Mal als einziger ernsthafter Anwärter gehandelt, dem FCB zumindest die Stirn bieten zu können.

Die Berner zeichneten sich zuletzt ebenfalls durch eine gewisse Beständigkeit aus. In der Endabrechnung waren es zwar immer noch 14 Punkte Unterschied zu Basel, aber unter Trainer Adi Hütter hat YB in der zweiten Saisonhälfte sogar einen Punkt mehr als der FCB geholt (41:40). Die Mannschaft ist zusammengeblieben, und das könnte sich zumindest in einer ersten Phase auswirken.

Denn der FC Basel macht zum wiederholten Mal einen Sommer des Umbruchs durch. Drei Stützen des jüngsten Meister-

teams (Samuel, Safari, Embolo) hat er verloren und dazu sieben aktuelle Kaderspieler (plus Embolo) an der Europameisterschaft dabei gehabt. Das ist enorm für einen Schweizer Club, spült den Baslern aus der Uefa-Kasse (6300 Franken pro abgestellten Spieler und Tag) zusätzlich fast eineinhalb Millionen Franken aufs Konto.

Dafür bezahlt der FCB aber auch einen Preis. Kaum ist der Final der grossen Sommersause in Frankreich abgepiffen, geht es in der Schweiz schon wieder los. Da liegen andere noch in der Hängematte. Die Bundesliga etwa – welch' ein Segen! – beginnt erst in fünf Wochen.

Ein Transfer wie der von Kevin Bua vom FCZ muss beim FCB immer noch vermittelt werden.

Deshalb ist die Sommer-Vorbereitung für den FC Basel traditionell eine Angelegenheit unter speziellen Umständen – quasi eine Patchwork-Arbeit mit ganz jungen Spielern aus dem eigenen Nachwuchs, welche die Trainingslagergruppe auffüllen und sich Meriten verdienen können. Dazu trudelten diesmal die Nationalspieler erst nach und nach wieder ein, und im Halbwochen-Rhythmus kamen neu verpflichtete Spieler hinzu.

Die (vorerst) letzten waren Eder Balanta und Geoffroy Serey Dié. Balanta fällt die anspruchsvolle Aufgabe zu, die von Walter Samuel hinterlassene Lücke in der zentralen Verteidigung zu schliessen. Der 23-jährige Kolumbianer kommt von River Plate, was zeigt, dass der FCB nicht nur Spieler an grosse Clubs verliert, sondern inzwischen dort auch selbst fündig wird.

Balanta, als ganz junger Spieler und grosses Versprechen gefeiert, dazu WM-Teilnehmer 2014, ist nur deshalb für Basel in Frage gekommen, weil seine Karriere in Argentinien einen Knick erlebte. Nun schlägt er in der Schweiz eine Art zweiten Bildungsweg ein. Mit der Champions League als grosser Zwischenprüfung.

Neue Zahnräder in der Maschinerie

Das gilt für die acht weiteren Zuzüge in unterschiedlichem Ausmass. Von Seydou Doumbia werden Tore erwartet, die er einst im Dress von YB (58 in 79 Spielen) und ZSKA Moskau (95/150) mit phänomenaler Konstanz erzielt hat. Der Ivorer war – wie auch Rückkehrer Serey Dié – 2015 mit der Elfenbeinküste Afrikameister, hat aber seither wenig Spielpraxis. Wie bei dem paraguayischen Linksverteidiger Blas Riveros oder dem norwegischen Flügelstürmer Mohamed Elyounoussi wird es vermutlich eine Zeit lang dauern, bis die Räder ineinandergreifen.

Auch Kevin Bua wird sich erst im neuen Umfeld adaptieren müssen. Dass sich der FCB aus der sportlichen Konkursmasse eines Absteigers bedient und einen der

auffälligsten jungen Spieler der Vorsaison holt, ist nichts weiteres als kluge Geschäftspolitik. Dass er es beim Erzrivalen FC Zürich tut, ist dagegen aussergewöhnlich. Kein wirklich namhafter Wechsel ist da in den zurückliegenden Jahren erinnerlich, ein solcher muss nun von der Clubleitung eingefleischten Kurvenfans vermittelt werden.

Buas grosser Vorteil ist, dass er aus dem Jahr beim FC Zürich weiss, was auf ihn in der Super League zukommt. Wie selbstverständlich scheint das der hochveranlagte Omar Gaber zu schaffen. Der Ägypter profitiert einerseits davon, dass er vom Trainingsstart weg dabei ist und andererseits ist er wie seine Landsleute Mohamed Salah und Mohamed Elneny ein schlauer Kerl, der sehr schnell begriffen hat, was von ihm in Basel verlangt wird.

Zurück auf Feld 1 – mal wieder

Der Durchlauferhitzer läuft beim FCB also unverändert auf hohen Touren. Daran hat man sich in den vergangenen Jahren gewöhnen müssen. Nichts ist von Dauer. Vom Erfolg abgesehen. Sportdirektor Georg Heitz ist der Polier auf einer Endlosbaustelle namens Kaderplanung, der Konkurrenzkampf wird hochgehalten und Spieler, die nicht mithalten können, drohen vom sich in rasanter Fahrt bewegendem Wagen zu fallen.

Jean-Paul Boëtius etwa muss zusehen, dass er nicht zu einem zweiten Fall Kakitani wird. Und für die jungen, auf dem Campus ausgebildeten Spieler wird es nicht einfacher, einen Kaderplatz zu ergattern. Ausnahmetalente wie Breel Embolo scheinen jedenfalls im Moment nicht durch.

Vergangene Saison war der FC Basel vom ersten Spieltag an parat. Er hat die ersten acht Punktspiele gewonnen und war selbst nach der ersten Niederlage Ende September, dem 3:4 in Bern, den Young Boys immer noch neun Punkte voraus. YB dagegen hatte die Saison quasi schon beim Anlauf mit drei Unentschieden und der Entlassung von Trainer Uli Forte in den Sand gesetzt. Damit darf der FC Basel in dieser Spielzeit nicht rechnen.

Auf ein YB, das nicht parat ist, darf man in Basel dieses Mal nicht spekulieren.

Als ob er es ahnen würde, spricht Urs Fischer deshalb von einer «speziellen» Vorbereitung, ja «einmaligen» Grössenordnung: «Das kann man überhaupt nicht vergleichen mit der letzten Saison, das ist dieses Mal etwas ganz anderes.» Was ihn beruhigt: Der FCB habe Erfahrung mit solchen Situationen: «Wir lassen uns nicht verrückt machen.»

Die Grundlagen für eine lange Halbserie mit mindestens 25 Spielen inklusive sechs Gruppenspielen in der Champions

League (ab 13./14. September) und dem Schweizer Cup (am 14. August beim drittklassigen, ambitionierten FC Rapperswil-Jona) müssen geschaffen werden. Und gleichzeitig hat der Cheftrainer für die Hausaufgaben Sorge zu tragen – sprich die nationale Meisterschaft.

Am Montag ist Birkir Bjarnason als Letzter an der Euro beschäftigter Nationalspieler wieder zur Mannschaft gestossen. Ausserdem hat Serey Dié die (Aufbau-)Arbeit aufgenommen. Nach einem Muskelriss im Adduktorenbereich wird der Weg zurück ins Spiel noch dauern.

Das gilt auch für drei weitere Akteure. Bei Andraz Sporar, auf dessen Torrieher man sich schon nach seiner Verpflichtung in der Winterpause gefreut hatte, wollen die Schmerzen im operierten Fuss nicht verfliegen. Dereck Kutesa spielt ebenfalls noch keine Rolle in den Überlegungen des Trainers, und bei Manuel Akanji wird nach dem Kreuzbandriss vermutlich Anfang nächsten Jahres wieder von Wettampffähigkeit die Rede sein.

«Es ist ein Trugschluss, dass man gegen Sion einfach auf den Knopf drückt und dann funktioniert es auf einmal.»

FCB-Trainer Urs Fischer

Die erste Nagelprobe für den FCB ist jedoch schon am Sonntag das Gastspiel von Sion (16 Uhr, St.-Jakob-Park), und noch hat sich keine glasklare Startelf herauskristallisiert. Fischer hat schon einmal seine Stimme nach innen (und wahrscheinlich auch nach aussen) warnend erhoben: «Es ist ein Trugschluss, dass man gegen Sion einfach auf den Knopf drückt und dann funktioniert es auf einmal.»

Durchwachsene Vorbereitungsspiele

Das stellte sich vor Jahresfrist noch anders dar. Dass dem FCB die bisherigen Vorbereitungsspiele ergebnismässig nicht wie gewünscht gelungen sind, muss noch nichts bedeuten, zumal er durchweg gegen Profiteams testete und kein sonst üblicher Auftritt gegen einen Niederklassigen auf dem Land dabei war.

Nach der unterhaltsamen Generalprobe und dem 3:3 gegen den VfL Wolfsburg stehen unter dem Strich vier Niederlagen und zwei Unentschieden sowie im Schnitt 2,7 Gegentore. «Wir müssen noch wachsender sein», fordert Urs Fischer. Es würde kaum jemanden wundern, wenn gegen Sion einige der EM-Fahrer auflaufen werden, deren Saisonpremiere später geplant war.

tageswoche.ch/+igrjo

Mohamed Elyounoussi

Der neue Nordländer in der Offensive ist in Marokko geboren, spielte mit zehn im ersten Club und lernte Deutsch bei RTL.

Ein smarter Neuzugang

von Samuel Waldis

Wer Mohamed Elyounoussi interviewt, weiss nach einer halben Stunde nicht mehr so recht, ob er Fragesteller oder Befragter ist. Die Grenzen werden fliessend, denn der 21-Jährige will nicht nur von sich erzählen.

Vor zwei Wochen hat der Offensivspieler beim FC Basel einen Vierjahresvertrag unterschrieben, ist erstmals weg vom Land seiner Kindheit. Er möchte erfahren, wie die Menschen in der mehrsprachigen Schweiz miteinander kommunizieren, macht grosse Augen, als er von Palmbäumen im Tessin hört oder fragt, wie viele Marokkaner in Basel leben (2015 waren es 161, Norweger waren es 60).

In Al-Hoceïma, einer kleinen Hafenstadt an der marokkanischen Mittelmeerküste, kommt er 1994 zur Welt. Der Vater lebt bei der Geburt in Norwegen, und die Mutter kommt mit dem Nachwuchs zwei Jahre später nach. Mohamed Elyounoussi wächst mit zwei Schwestern und einem Bruder in seiner neuen Heimat auf. Im Elternhaus spricht die Familie Tarifit, eine Sprache der Berber, die eine Mehrheit in Al-Hoceïma bilden.

Arabisch beherrscht er nicht. Als sein neuer Teamkollege Omer Gaber das beim ersten Treffen erfuhr, senkte der Ägypter beim FC Basel enttäuscht den Kopf, erzählt Elyounoussi, der neben Norwegisch und Tarifit Englisch spricht, und zu unserem Erstaunen auch Deutsch versteht.

Nicht, weil er es in der Schule gelernt hätte, dort, wo ihm seine Lehrerin den noch immer geläufigen Spitznamen «Moi» gegeben hat. «Mir haben die Zeichentrickserien im norwegischen Fernsehen nicht gefallen, da wechselte ich zum deutschen Sender RTL. Der zeigte die japanischen Fussballmangas synchronisiert. Irgendwann habe ich dann Deutsch verstanden», sagt Elyounoussi und bittet darum, ihm die Fragen auf Deutsch zu stellen.

Vielleicht war Brel Embolo ob dessen Deutschkenntnissen ebenso erstaunt, als er beim Packen seiner Sachen der allererste Spieler war, auf den der Norweger in der Garderobe des FC Basel traf.

Die beiden geben sich in der rotblauen Offensive die Klinke in die Hand; der Basler, der sein Glück in der Bundesliga versucht, und der Norweger, der sowohl auf den Flügeln als auch als Sturmspitze eingesetzt werden kann.

Elyounoussi wird in Norwegen ein Höchstmass an Professionalität nachgesagt, nachdem seine Karriere vor fünfeinhalb Jahren bei Sarpsborg begonnen hat. Als 15-Jähriger war er in die Juniorenabteilung des Vereins im Südosten Norwegens gekommen, nur wenige Monate später war er Teil der ersten Mannschaft und mit 16 Jahren gab der Rechtsfuss sein Debüt bei den Profis.

Gegen Odd Grenland aus der Provinz Telemark sei er von Adrenalin durchströmt an der Seitenlinie gestanden, nervös vor seinem ersten Einsatz, aber im Wissen, dass er dieser Aufgabe gewachsen sein würde, erinnert sich Elyounoussi. Zwei Jahre, 70 Spiele, 18 Treffer und 11 Vorlagen später zog Elyounoussi in die Fjordlandschaft an der Atlantikküste, wo er sich dem norwegischen Spitzenverein Molde FK anschloss.

Der Familienmensch

Zu diesem Zeitpunkt sind gerade mal zehn Jahre vergangen, seit er zum ersten Mal in einem Verein die Fussballschuhe schnürte. Auf Zuruf seiner Freunde und seines Cousins Tarik, der in der Karriere des Mohamed Elyounoussi eine tragende Rolle einnimmt: Tarik ist sechs Jahre älter und spielt bei Hoffenheim in der Bundesliga. Als Profis standen die beiden nur gerade neun Minuten gemeinsam auf dem Platz: mit Norwegen in einem Freundschaftsspiel gegen England – einer der bisher fünf Partien Mohameds im Dress des Nationalteams.

Zum Zusammenspiel der beiden Cousins kommt es aber immer noch: in den Ferien. Zuletzt, als sie für eine Hochzeit in Marokko waren und wie immer in den Strassen ihrer Heimatstadt gemeinsam mit den Kindern spielten. So wie früher eben, der jüngere und ältere Cousin einer Familie, die eng verflochten ist: Nicht nur ihre Väter sind Brüder, ihre Mütter sind ebenfalls Geschwister.

Die beiden Väter sind früh nach Norwegen gezogen, der Arbeit wegen. 30 Jahre war Mohameds Vater in einem Pizza-Take-away tätig, wo der Junior aushalf. Er könne noch immer Burger und Pizzas zubereiten, sagt Elyounoussi.

Sein Brot verdient er nun als Fussballer, und sein Vater hat sich, etwas über 50 Jahre alt, zur Ruhe gesetzt: «Es ist jetzt Zeit, sich zurückzulehnen», habe ich ihm gesagt, ich kümmere mich um alles», schildert Elyounoussi, dessen Einkommen mit dem Vertrag beim FC Basel vorerst gesichert ist.

Zum Profi gereift

Welche anderen Vereine an ihm interessiert waren, will Elyounoussi nicht verraten. «Vor etwa einem Monat habe ich über meinen Agenten vom Interesse des FCB gehört. Die Zustimmung zum Wechsel war einfach, auch weil die Stadt Basel meiner Freundin gefällt und sie irgendwann nachziehen wird. Dieser Transfer ist der perfekte Schritt für mich», sagt der

sechste von bisher neun Zugängen beim Schweizer Meister.

Zum Wechsel geraten hat ihm auch Tarik Elyounoussi, der familieninterne Berater: «Stell sicher, dass du den richtigen Club findest», sagte er mir. Es macht vieles einfacher mit einem älteren Cousin, der den gleichen Beruf ausübt.»

Sein Vater hat sich zur Ruhe gesetzt: «Es ist jetzt Zeit, sich zurückzulehnen, habe ich ihm gesagt, ich kümmere mich um alles.»

Diesen Beruf hat Elyounoussi nicht nur auf dem Rasen lernen müssen. Sondern auch daneben. Er erzählt die Geschichte, wie er als 16-Jähriger vor die Kameras gebeten wurde. «Der Journalist hat mich zuerst zum Spiel befragt. Das ging noch. Aber dann kam die Frage, ob dieser und jener Club an mir interessiert sei. Da reagierte ich wenig professionell, mein Pokerface war damals noch nicht ausgereift und der Journalist hat mein Lachen durchschaut. Heute würde ich ruhig Antwort geben und mir nichts anmerken lassen.»

Gut sechs Jahre und zwei Vereinswechsel sind seit diesem Fernsehauftritt vergangen. Beim FC Basel spielt Elyounoussi nach 16 Einsätzen im Europacup erstmals in der Champions League. Dort, wo einst der Norweger Ole Gunnar Solskjaer 1999 als Spieler von Manchester United mit dem Tor im Final gegen den FC Bayern München zum festen Bestandteil der Fussballgeschichte geworden ist.

Den Schalk behalten

«Wir haben viel Respekt vor ihm, er ist der grosse Star, den Norwegen heute nicht mehr hat», sagt Elyounoussi über seinen letzten Trainer bei Molde. «Ole Gunnar Solskjaer sagte mir im Winter, dass ich im Sommer wechseln werde. Als Coach wolle er seinen besten Mann zwar nicht verlieren, aber als ehemaliger Spieler wisse er, dass dieser Schritt kommen müsse.»

Nach dem Wechsel arbeitet Urs Fischer mit Elyounoussi da weiter, wo Solskjaer aufgehört hat. Aber der 21-Jährige glaubt, er könnte der grossen norwegischen Figur in seinem Fussballerleben wieder begegnen. «Vielleicht ist Solskjaer irgendwann Nationaltrainer Norwegens. Da muss man guten Kontakt behalten.»

In den Augen des Mannes, der mit Trickfilmen Deutsch gelernt hat, blitzt in diesem Moment der Schalk. Den hat er bei aller Professionalität dann doch bewahrt. tageswoche.ch/+5atp6 x

Mohamed Elyounoussi reifte unter Ole Gunnar Solskjaer zum Vollprofi und lernte Deutsch mit Fussballmangas. FOTO: FRESHFOCUS



Ordnung im öffentlichen Raum

40 Tonnen Abfall, 45 800 Liter Urin, 314 Boulevard-Beizen, 5 Buvetten, verbotene Luftmatratzen und Lautsprecher sowie Einweggrills halten die Verwaltung derzeit auf Trab.

Sun, Fun und alle Hände voll zu tun

von Dominique Spirgi

Von wegen «Sun, fun and nothing to do». Wenn Sommer und Sonne die Menschen aus Basel und aller Welt ans Rheinufer treiben, hat die Verwaltung alle Hände voll zu tun. Und damit das ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rückt, lud das Basler Bau- und Verkehrsdepartement (BVD) zusammen mit Vertretern aus dem Justiz- und Sicherheitsdepartement die Medien zu einem Rundgang und einer Polizeibootfahrt zu den öffentlichen Hotspots des Basler Sommerlebens ein.

Dabei gab es eine Menge Zahlen zu vernehmen: Wie viele Liter Urin die temporär aufgestellten Pissoirs pro Jahr aufnehmen müssen, wie viele Boulevardgastronomie-Bewilligungen es gibt und wie viele Tonnen Abfall in einer Woche an den Rheinufern zusammenkommen. Doch zu den genauen Zahlen später.

Der Medienrundgang war organisiert wie ein Postenlauf zu Schwerpunktthemen, welche die Verwaltung beschäftigt. Und wenn es manchmal auch etwas seltsam war, sich als vollständig angezogene Gruppe durch mehrheitlich in Badeanzüge gekleidete Menschenmassen zu bewegen, bot der Gang viel reales Anschauungsmaterial – so treffend manchmal, dass der Verdacht hätte aufkommen können, dass alles inszeniert sei.

Erste Station war das Birkköpfl: Schon auf dem Weg dorthin wurde man von einem Duftgemisch aus Anzündflüssigkeit und schlecht angefeuerter Grillkohle empfangen. Und dies wohlgerichtet um

16 Uhr nachmittags. Ein Gestank, der sich minimieren liesse. So zumindest besagen es die Grill-Regeln, die der Kanton auf grellgelben Plakaten verkündet.

Eine der wichtigsten Regeln sei, Abstand zum Boden einzuhalten, wie Yvonne Aellen, Leiterin Grünflächenunterhalt bei der Stadtgärtnerei, sagte: «Am besten sind Grills mit Beinen von über 30 Zentimetern Länge.» Diese schützen den Boden vor Verbrennungen. Feuer in geringerer Distanz überlebt der Rasen darunter nicht. Aber immerhin würden dabei die Graswurzeln nicht zerstört, wie das beim Gebrauch von beinlosen Einweg-Grillschalen der Fall sei.

Ein Boot ist immer unterwegs

Die anschliessende Fahrt auf dem kleineren der beiden Basler Polizeiboote nutzte Polizeisprecher Andreas Knuchel dazu, einmal mehr die Regeln für das Rheinschwimmen zu erläutern. Grundsätzlich gibt es wenig Verbote, die das freie Schwimmen im Rhein beeinträchtigen. Ausdrücklich nicht erlaubt sind das Springen von den Brücken und die Nutzung von Schwimmringen und -flügeln sowie von Luftmatratzen. Während Knuchel dies sagte, waren im Hintergrund ein paar junge Männer beim Aufblasen von Luftmatratzen zu beobachten.

In den warmen Sommermonaten sorgen die Polizei, die Grenzwaache, die Schifffahrtspolizei und die Feuerwehr dafür, dass tagsüber ständig mindestens ein Einsatzboot unterwegs ist. Im schlimmsten Fall müssen sie einen Verunfallten aus dem Wasser ziehen, im weniger



folgenreichen Fall einen Schwimmer aus der Schifffahrtsrinne weisen.

In der Rheingasse lobte Niklaus Hofmann, der Leiter der Basler Allmendverwaltung, sein Amt als boulevardfreundliche Institution: «Die Gebühren in Basel sind im städtischen Vergleich niedrig.» Und auch bei den Bewilligungen sei man kulant, was er mit der Tatsache untermauerte, dass es in Basel immerhin 314 Gastronomiebetriebe mit Boulevardbewilligung gebe. Auf die vorgegebenen Betriebszeiten habe die Allmendverwaltung keinen Einfluss, sagte Hofmann auf die Bemerkung, dass es in Basel doch auch Boulevardbetriebe gebe, die sich nicht ganz so entgegenkommend behandelt fühlen.

Buветten entschärfen Problem-Orte

Von der Allmendverwaltung bewilligt werden müssen auch die Buветten, von denen es derzeit auf Allmend fünf Stück gibt (die Buvette Saint-Louis wäre bewilligt, konnte aber ihren Betrieb noch nicht aufnehmen). Im kommenden Jahr sollen am Schaffhauserrheinweg und am St.-Alban-Rheinweg zwei weitere hinzukommen. So ist es zumindest geplant, denn im Moment muss sich die Verwaltung noch mit zahlreichen Einsprachen herumschlagen.

Nicht zu den Einsprechern gehört Rudolf Koehlin, Ressortchef Community Policing im Bezirk Kleinbasel. Er schwärmte regelrecht davon, wie sehr die Buветten am Kleinbasler Rheinufer für soziale Kontrolle gesorgt und damit auch zu einer Beruhigung der Massen geführt hätten, die an die Rheinwege strömen. «Die Buветten waren eine der besten Massnahmen, um Problem-Orte zu entschärfen», sagte er.

Als der Community-Polizist von verbotenen Lautsprechern spricht, marschiert hinter ihm ein Paar mit mobilen Boxen vorbei.

Ganz problemlos seien die Menschenansammlungen am Rhein allerdings nach wie vor nicht. Als Stichworte nannte Koehlin Littering, Wildurinieren und das Mitführen von Lautsprecheranlagen. Letzteres sei für Privatpersonen generell verboten, erinnerte Koehlin. Und wäh-

rend er dies tat, spazierte ein Paar mit mobilen Boxen unmittelbar am Community-Polizisten vorbei, ohne von ihm bemerkt zu werden.

40 Tonnen Abfall am Rheinbord

Genau so, wie die Polizei nicht jeden Lautsprechernutzer büssen kann, vermag sie auch nur wenige Wildpinkler (immerhin 20 Prozent davon sollen Frauen sein) und Abfallsünder auf frischer Tat zu ertappen. Also bleibt den Mitarbeitern der Stadtreinigung nichts anderes übrig, als neben dem korrekt entsorgten auch den liegengelassenen Abfall einzusammeln. Rund 40 Tonnen sammle die Stadtreinigung am Rheinbord wöchentlich ein, erklärte Peter Schär, Leiter der Basler Stadtreinigung.

Beachtliche Zahlen gibt es auch zu den WC-Anlagen zu vermelden: Im vergangenen Jahr flossen in die drei bis vier mobilen Pissoirs 45 850 Liter Urin. Die 30 selbstreinigenden WC-Anlagen verzeichneten 265 000 Nutzer, die vier saisonalen WC-Container mit 261 000 beinahe ebenso viele. Keine Besucherzahlen erhoben werden in den 55 konventionellen WC-Anlagen und dem einzigen permanenten WC-Container.

tageswoche.ch/+rd59g

×

Kommt die Sonne, wirds hässlich. Jedenfalls, was den Unrat am Rheinufer betrifft.

FOTO: NILS FISCH





Im Zweifelsfall gehört der Sprungturm
ihm: Badmeister Daniel De Carolis.

FOTOS: ALEXANDER PREOBRJENSKI

Sie arbeiten dort, wo andere Ferien machen. Dafür können sie rettende Helden sein! Doch manche Gäste im Badi-Idyll sehen sie bloss als Spielverderber.

Bei den Badmeistern von St. Jakob

von Daniel Faulhaber

Grillenzirpen begleiten die ersten Gesprächsfetzen, die sich an diesem Samstagmorgen aufschnappen lassen: «Lueg mol do, Alte. Voll keine do, Alte.» Erwartungsfroh schlurften sich zwei Teenies die Restmüdigkeit aus den Beinen, sie sind auf dem Weg ins Gartenbad St. Jakob, wohin die TagesWoche ihren Korrespondenten für einen Tag entsendet.

Das Ziel: Vollkontakt mit dem Sommer, der dieses Jahr so lange auf sich hat warten lassen. Der Protagonist: Schichtleiter Daniel De Carolis, Hüter und Patron der Freibadanlage. Die Story: Herausfinden wie es ist, dort zu arbeiten, wo sich der Rest der Gesellschaft auf die faule Haut zu legen pflegt.

Alles im Blick

Das Freibad ist so etwas wie der Prototypus der arbeitsfreien Zeit. Das war schon immer so. Kaum ein Ort ist im kollektiven Bewusstsein so regenbogenfarben in Assoziationen eingesponnen wie die gute alte Badi. Sonnenbaden, Rutschbahn rutschen, Glace essen – die Badi ist der Ort, an dem in der «Bravo»-Foto-Love-story das Wort «Schwarm» auftaucht und Tipps zum gegenseitigen Eincremen unauffällig überflogen, dabei aber tief verinnerlicht werden.

Böse Zungen behaupten, die Badi sei nicht mehr das, was sie mal war. Ihre Zeit sei vorüber, seit «natürliche» Gewässer ihr den Rang abliefen. Über der Thuja-Hecke zögen dunkle Wolken auf, sagen sie. Aber stimmt das auch? Badi, quo vadis?

Daniel De Carolis könnte einer Foto-Story entsprungen sein. Gross gewachsen, braun gebrannt, helle Augen, dunkle, halb lange Haare. Wie alle andern trägt der 35-Jährige Uniform: Ein rotes, ärmelloses T-Shirt und kurze Hosen. Crocs an den Füssen.

De Carolis ist schon seit zwei Jahren Schichtleiter im Freibad St. Jakob. Damit ist er der wichtigste Mann der Zone, wie sich bald herausstellt. Erster Job: Kundenbetreuung.

09.37 Uhr: Ein Badegast vermisst seine Flip-Flops. De Carolis sperrt den Schrank mit den Fundsachen auf. «Schwarze Latschen, da sind sie ja.» Der Mann strahlt und dankt. De Carolis wünscht einen schönen Tag.

09.42 Uhr: An der Eingangskasse fehlt Wechselgeld, «vor allem Zweifränkler, bitte». De Carolis holt Zweifränkler aus dem Safe und bringt sie zum Eingang.

09.55 Uhr: De Carolis begibt sich auf Kontrollgang in die Katakomben des Bads. Der Protokollant hinterher. Mehrmals täg-

lich steigt der Schichtleiter hier hinunter und misst, was die Messgeräte hergeben. pH-Werte in fünf verschiedenen Becken, die Konzentration des freien Chlors, die Konzentration gebundenen Chlors. Wie in allen modernen Bädern ist auch die Infrastruktur im Joggeli zu weiten Teilen vollautomatisiert. Der prüfende Blick auf die Armaturen ist dennoch unverzichtbar. So werde an schönen Tagen zum Beispiel mehr Chlor gebunden als an bedeckten, der Regler müsse dann entsprechend angepasst werden, erklärt De Carolis und stülpt sich eine Atemmaske über.

10.35 Uhr: Eines der Chlorfässer ist leer und muss gewechselt werden. Vorsicht ist angesagt, Handschuhe, Atemmaske, sichere Handgriffe dringend empfohlen. Auf den Fässern prangen Warnschilder: tote Fische, verätzte Hände und Oberflächen, leicht entflammbar. Die Zufuhr von Chemikalien in die Schwimmbecken wird akribisch gemessen, Unregelmässigkeiten landen sofort als Warnhinweis auf dem Smartphone von De Carolis. «Unsere Chlor-Werte entsprechen den Normen, nicht zu viel, nicht zu wenig», sagt er. Und ausserdem: «In den USA haben sie mehr Chlor im Trinkwasser als wir hier im Bad.»

Wieder oben angelangt, ist das Team inzwischen vollzählig. Sieben Badmeisterinnen und Badmeister sind an schönen

Tagen mindestens zugegen – und heute zeigt das Thermometer bereits um 11 Uhr 31 Grad Celsius. Ein schöner Tag.

Bei Schichtbeginn heisst es für die Mitarbeitenden: Umziehen und ab auf den Turnus. Dieser besteht aus den Stationen Familienbad, Sportbad, Sprungturm, Rutschbahn oben und Rutschbahnungang. Mindestens einer patrouilliert. Das Team steht via Walkie-Talkies in ständigem Kontakt.

* *Kchht* «Jemand zur Notfallstation bitte, Bienenstich», * *Knack*. * *Kchht*, «Daniel, wann geht der Sprungturm auf?» * *Knack*.

De Carolis unterbricht jeweils den Redefluss, wenn das Gerät zu rauschen beginnt und hört hin. Meistens ist dann irgendwo etwas passiert, geplaudert wird also kaum. «Wenns einen Notfall gibt, muss die Leitung offen sein.» Darum kommuniziere die Mannschaft nur so viel wie gerade nötig, erklärt De Carolis.

Schwere Notfälle sind selten, aber sie kommen vor. Im Hitzesommer 2015 verstarb ein 50-jähriger Mann im Joggeli. De Carolis war damals als Erster zur Stelle und barg den Mann aus dem Wasser.

In so einer Situation sei das ganze Team gefordert, als professioneller Helfer und Rettungsdienst. Dem Schichtleiter kommt dennoch die Hauptverantwortung zu. Keine einfache Aufgabe im Extremfall, «aber das gehört nun mal zu meinem Job», sagt De Carolis und hält sich das Walkie-Talkie näher ans Ohr:

* *Kchht* «Brauche Hilfe an der Kasse, bitte», * *Knackkchht*. «Bin unterwegs». Weg ist De Carolis.

So richtig will niemand über den Vorfall vom vergangenen Jahr reden. Ein toter Badegast ist das Horrorszenario jedes Freibads. In der Umkleidekabine der Badmeister hängt ein Notfallplan, die Rettungsabläufe werden wieder und wieder durchexerziert. Und trotzdem lassen sich Zwischenfälle nie ausschliessen.

Gefahrendetektor ein

«Am unberechenbarsten sind die Geräuschlosen» sagt einer der Badmeister, Turnusstation Familienbecken. An den Schulungen, da seien die Komparsen mit grossem Geschrei und wild rufmüchelnd untergegangen. «Dann rennt man hin, zack, Rettung.» In der Realität aber, da gebe es eben auch die, von denen man nichts höre, nichts Auffälliges sehe. «Da muss man brutal wachsam sein.»

Badmeister Mathias (der Protokollant verkehrt mit den Badmeistern per Du) sieht ganz genau hin, damit ihm so etwas nicht passiert.

14.00 Uhr: Die Sonne knallt senkrecht auf das Wasser im Sportbad. Badmeister Mathias fährt mit dem Arm einmal quer durch die Szenerie – «Schweifblick». Man entwickle so eine Sehgewohnheit.

Potenzielle Gefahren gilt es im Auge zu behalten. Schwimmflügel bedeuten erhöhte Gefahr. Wilde Bewegungen: erhöhte Gefahr. Laute Stimmen? Eventuell auch erhöhte Gefahr.

Mathias hat seine Schaustrategie perfektioniert. Gezieltes Fixieren der Hotspots mit seismografischer Alarmbereitschaft im erweiterten Blickfeld. Er steht auf. «Bewegen ist auch wichtig, tote Winkel muss man ausmerzen.»

Hüter der Ordnung

Der Hauptjob der Badmeister, da sind sich alle einig: Präsenz markieren. Sonst hätten sie hier innerhalb von zwei Stunden die blanke Anarchie: Streckenschwimmer, die Querspringern eine scheuern. Turm-akrobaten, die ihre «Bicicletta» auf dem Beckenrand vollendeten. Schlimme Hygienezustände und Raufereien.

«Die Leute wollen sich hier austoben und das ist okay», sagt Stephan, seit 20 Jahren dabei. «Aber Regeln braucht es nun mal, damit alle auf ihre Kosten kommen.» Gute alte Badiidylle, alles nur geheuchelt?

Schwimmflügel bedeuten erhöhte Gefahr. Wilde Bewegungen: erhöhte Gefahr. Laute Stimmen? Eventuell auch erhöhte Gefahr.

Ein Ort, an dem es regelmässig «klöpft», sei das Becken bei der Rutschbahn. Auf den Betonpeilern im Wasser komme es zu Hahnenkämpfen unter Jugendlichen. Kulturprobleme? «Halbstarkenprobleme».

In der Regel reiche eine Ansage und die Sache sei erledigt. Wenn nicht, stelle man die Hitzköpfe zwecks Abkühlung vor die Türe, «dann können sie dort weitermachen, wenn ihnen danach ist», feixt Stephan.

Letzthin hätten vor der Badi ein paar Jungs aus Leichtsinne einen Busch angezündet, erinnert sich De Carolis, der vom Kurzeinsatz an der Kasse zurück ist. Er habe ihnen die Leviten gelesen und – er zeigt mit zwei gespreizten Fingern auf seine Augen, dann auf die imaginierten Kinderaugen – klar gemacht: Ich hab euch im Blick. Seither gabs nie mehr Probleme mit denen, sie haben sich abends sogar noch entschuldigt.

Plötzlich bringt eine Hiobsbotschaft die stoische Ruhe der rot Gewandeten ins Wanken.

* *Kchht* «Butterfly». * *Knack*. «Oh nein, nicht schon wieder», stöhnt die Truppe.

Das Codewort «Butterfly» steht für Ungemach der unappetitlichen Art, das hier nicht näher beschrieben werden soll. Einer der Badmeister muss hin und die

Angelegenheit bereinigen. Nicht zum ersten Mal. Jemand scheint die Badmeister gezielt provozieren zu wollen. De Carolis geht sich seufzend die Videoaufnahmen der letzten Stunde anschauen.

16.00 Uhr: 2500 Gäste im Laufe des heutigen Tages, besagt der Zwischenstand. Vielleicht sind es auch etwas mehr, schätzt der Schichtleiter. Das sei ganz okay, aber nicht überwältigend.

Noch vor ein paar Jahren habe das Joggeli an Spitzentagen über 6000 Eintritte verzeichnet, sagt De Carolis. Die Badegewohnheiten der Leute hätten sich verändert. Erst die Buvetten, dann die Duschen. Seit am Rheinufer aufgerüstet werde, sei es ruhiger geworden im Gartenbad.

Nur die treuesten Gäste kommen kontinuierlich, die Längenschwimmer im Sportbad. Sie schätzen die frühen Öffnungszeiten unter der Woche (ab 6 Uhr) und vermissen ein Sportbad im Winter. «Schreiben Sie das ruhig», sagt ein offenbar passionierter Streckenschwimmer: «Im Winter wirts richtig eng im Rialto.»

De Carolis mag seinen Job, auch wenn dieser mit seiner Ausbildung zum Physiologen wenig gemein hat. Dabei kann die Arbeit ganz schön anstrengend sein. Zwölf-Stunden-Schichten sind die Regel, nach Badeschluss um 20 Uhr ist er locker noch zweieinhalb Stunden da und sprengt den Rasen, versenkt Putzroboter in den Becken, sammelt Zigarettensammel ein oder mäht den Rasen.

Balanceakt am Beckenrand

Badmeister sollen Präsenz markieren, ohne kleinlich zu werden. Sie müssen die Sicherheit der Badegäste gewährleisten, ohne Bedürfnisse einzuschränken. Sie müssen gegenüber Kindern wie deren Eltern oder Grosseltern den richtigen Ton treffen. Müssen diplomatisch bleiben, wenn Zoff droht, und durchgreifen, wenn Grenzen überschritten werden. Das klappt bestimmt nicht immer. Aber in den allermeisten Fällen klappt das gut, wie der Besuch im Joggeli zeigt.

19.30 Uhr: Zeit für eine Bilanz. Einige Bienenstiche, zwei Holzsplitter in Zehen, ein kurzes Gerangel, zwei leichte Prellungen am Sprungturm, ein Schmetterling. Das kann sich sehen lassen, so Mitte Juli. Die Leitung wird ausnahmsweise zweckentfremdet:

* *Kchht* «Gute Nachrichten vom Familienbecken. Das Bad leert sich langsam.» * *Knack*.

tageswoche.ch/+g2g9k

×



«Toni Erdmann»

Die Tragikomödie über eine verkorkste Vater-Tochter-Beziehung ist grossartig. Eine Filmbesprechung mit Stoppuhr.

Nackt-Party bei der Tochter

von Hannes Nüsseler

Acht Minuten dauerten die Standing Ovationen für Maren Ades «Toni Erdmann» an den diesjährigen Filmfestspielen in Cannes, und ich denke: Die haben gut klatschen da bei ihren Filmfestspielen am Meer. Aber jetzt bin dann ich selbst dran mit Verreisen, vielleicht ebenfalls ans Meer. Das Einzige, was zwischen mir und der Sonne steht, ist eben dieser Film, der geschlagene 160 Minuten dauert.

«Yolo!», jöhlt da der Originalitätszwang: Mach es doch frech. Mach eine Liste. Zeit stoppen und notieren, was gerade so auf der Leinwand läuft, denn mal ehrlich: Wer hat schon Geduld für eine Filmbesprechung?

0:00

Reihenhaus-Mief wie im deutschen TV-Vorabendprogramm: Der Postbote klingelt, Winfried (Peter Simonischek) öffnet. Nein, das Paket hat er nicht bestellt, vielleicht sein Bruder, der kürzlich aus der Haft entlassen wurde? Der Mann geht ins Haus und kehrt als sein eigener Bruder mit schiefem Kunstgebiss und Handschellen am Handgelenk zurück.

Alles nur ein Scherz. Der pensionierte Musiklehrer lebt allein, sein Haar ist so schlohweiss wie das Fell seines Hundes, und sein Humor ist mitunter, nun ja, grenzwertig.

8:30

Winfried hat für einen ehemaligen Arbeitskollegen ein Abschiedsständchen organisiert, die Schulkinder und der Rentner sind als Skelette geschminkt, während sie «Heute hier, morgen dort» von Hannes Wader krähen.

14:00

Winfried, immer noch mit Totenkopfschminke im Gesicht, ist zu Besuch bei seiner geschiedenen Frau, um den Geburtstag der gemeinsamen Tochter zu feiern: Ines, von der wunderbaren Sandra Hüller gespielt, ist nur noch selten zu Hause, weil sie als Unternehmensberaterin in Rumänien Karriere macht. «Sie telefoniert ständig», bemerkt ihre Mutter, Winfried erwidert: «Da haben wir wohl was falsch gemacht.»

15:00

Der Hund ist tot. Winfried hat die Nacht bei ihm im Garten verbracht, das altersschwache Tier ist in ein Gebüsch gekrochen, um allein zu sterben. Wer hat hier gesagt, dass «Toni Erdmann» eine Komödie ist!?

Das mit dem Protokollieren hat so seine Tücken. «Toni Erdmann» vertreibt sei-

Grosse Akteurin, toller Film: Sandra Hüller in «Toni Erdmann». FOTO: © KOMPLIZEN FILM



nem Publikum nicht einfach die Zeit, er macht ihm ihr Verstreichen schmerzhaft bewusst. Und Ines ist drauf und dran, ihre Zeit, ihr Leben zu vergeuden.

In Bukarest soll sie für ihre Firma einen Outsourcing-Deal einfädeln, sprich: Leute entlassen. Der Überraschungsbesuch ihres Vater kommt da ungelegen. Er ist ihr peinlich, mit seinen schiefen Zähnen, und sie fühlt sich selbst peinlich berührt zwischen den leeren Anzugträgern und deren hohlen Phrasen: «Ich mag Länder mit einer Mittelschicht, sie entspannt mich», sagt die russische Vorzeigefrau eines Geschäftsmannes.

40:00

«Bist du auch manchmal glücklich hier? Hast du Spass in deinem Leben?», möchte der Vater von seiner Tochter wissen. «Das sind ziemlich viele Begriffe», schnappt Ines zurück, «können wir die ein bisschen ausdünnen?» Lorient hätte solche Dialoge nicht präziser hingekriegt.

50:00

Nun kommt es zum grossen Zerwürfnis: Winfried stört, er soll abreisen, Ines begleitet ihn zum Lift. Unglaublich, wie lange sie davor stehen und warten und sich einfach nichts zu sagen haben. Beelend lang. Dann die ersten Tränen: Ines winkt vom Balkon. Ich tupfe mir die Augen trocken.

63:00

Auftritt Toni Erdmann: Winfried ist natürlich nicht abgereist, er hat das Kunstgebiss mit einer schlechten Perücke und einem schillernden Sakko vervollständigt. Als Coach und Berater in Lebensfragen stellt er sich bei Ines' Chef vor. Und, hey: Es ist also doch eine Komödie, das zottelige Ekel Toni Erdmann hat sein Furzkissen dabei!

80:00

Und was für eine Komödie das ist: Ines bittet ihren Lover, für sie zu masturbieren. «Ziel auf eines der Petits Fours – ich esse es später.» In welchem Film hat man das je gehört? Geschweige denn gesehen.

117:00

Winfried alias Toni Erdmann lässt nicht locker. Er fordert seine Tochter heraus. Er bugsiert sie aus ihrer vermeintlichen Komfortzone, verwickelt sie in Rollenspiele und bringt sie sogar zum – Ostereierfärben: «Miss Schnuck, das ist jetzt Ihr Törn, das ist sehr heilsam. Und machen Sie sich ruhig Notizen.»

120:00

Sandra Hüller singt. Whitney Houstons «Greatest Love of All». Kann sie das? Und wie, fast hätte ich in die leere Pressevorführung geklatscht. Habe ich schon gesagt, dass Sandra Hüller grossartig ist?

129:00

Ines schmeisst einen Business-Brunch: «Ist nichts Schlimmes, ich habe nur nichts an.» Aha.

140:00

«Krass, ist das krass! Geil!»

148:00

Eine Beerdigungsszene, der Rest ist Schweigen.

156:00

Abspann, so schnell sind 160 Minuten um – keine Sekunde zu spät. «Toni Erdmann» ist ein grosser Film und eine grosse Freude, ebenso aufwühlend wie beglückend. Dafür hätte in Cannes ruhig mehr herausspringen dürfen als der Internationale Filmkritikerpreis.

«Es geht oft nur ums Abhaken», sagt Peter Simonischek als Winfried im Film, «und so geht das Leben vorbei. Aber das versteht man erst hinterher.»

Insofern habe ich mir mit meiner Idee selber ein Furzkissen untergeschoben: «Toni Erdmann» ist kein Film zum Absitzen, sondern zum Erleben.

tageswoche.ch/+2fqiz ×

«Toni Erdmann» läuft im Kultkino Atelier

Porträt

Sandra Hüller, die in «Toni Erdmann» begeistert, startete ihre Karriere in Basel – und sie schlug sich schon damals bravourös. Zarte Erscheinung mit berauschender Präsenz

von Dominique Spirgi

Es ist einer dieser grossen Theatermomente, die im Gedächtnis eingebrennt bleiben: Da sieht man dieses zarte Wesen auf der Bühne – eine Erscheinung, die man auf der Strasse wohl übersehen würde. Doch legt sie los und strahlt sie eine Aura aus, die jeden im Zuschauerraum in den Bann zieht.

«Sandra Hüller hat die absolute Präsenz – das haben sonst nur Tiere, Kleinkinder oder Ausserirdische», liess sich die Regisseurin Barbara Frey 2003 in der «Basler Zeitung» zitieren. Frey inszenierte damals die Uraufführung von Lukas Bärfuss' Drama «Die sexuellen Neurosen unserer Eltern».

Hüller spielte das geistig behinderte Mädchen Dora, das seine Sexualität entdeckt und auch auslebt. Ein heikler Part, den Hüller bravourös spielte.

Damals war sie gerade 25 Jahre alt. Entdeckt in der Schauspielära unter Lars-Ole Walburg trat die junge Mimin aus dem ostdeutschen Thüringen 2002/2003 ihr erstes Engagement an einem grossen Theater an.

Süss und stark, fesselnd und schlicht

Und startete gleich durch: In Shakespeares «Romeo und Julia» machte sie die süss-jugendliche Julia zur stärksten Figur der Tragödie, als Gretchen in Goethes «Faust» bestach sie durch eine fesselnde Schlichtheit. Süss und stark, fesselnd und schlicht sind vermeintliche Gegensätze: Hüller hat diese verinnerlicht, was das Geheimnis ihrer faszinierenden Bühnenpräsenz ist.

Bald folgte der Schritt auf die Leinwand. 2006 spielte sie ihre erste grosse Filmrolle in Hans-Christian Schmidts «Requiem». Dafür wurde sie an der Berlinale mit dem Silbernen Bären geehrt.

Trotz ihrer Erfolge auf der Leinwand blieb sie dem Theater treu. Nach dem Ende ihrer Basler Zeit 2006 folgten Engagements und Auftritte an den Münchner Kammerspielen, der Ruhrtriennale, dem Theater Freiburg, an der Volksbühne Berlin und jüngst am Zürcher Neumarkt-Theater.

Wenn man sie heute auf den Pressefotos auf der glamourösen Croisette in Cannes sieht, hat man das Gefühl, dass dieses zarte Wesen, das im Spiel eine solche Kraft entwickeln kann, sich kaum verändert hat. Nur, dass sie noch berühmter geworden ist, als sie es damals in Basel bereits war.

tageswoche.ch/+pym9j ×

Kinoprogramm

Basel und Region 22. bis 28. Juli

ANZEIGE



BASEL CAPITOL

- Steinenvorstadt 36 kitag.com
- **ICE AGE - KOLLISION VORAU!** [6/4 J]
15.00/18.00^{E/d/f}
 - **STAR TREK BEYOND** [12/10 J]
15.00/18.00/21.00^{E/d/f}
 - **EIN GANZES HALBES JAHR - ME BEFORE YOU** [12/10 J]
FR-DI: 21.00^{E/d/f}
 - **LEGEND OF TARZAN** [10/8 J]
MI: 21.00^{E/d/f}

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

- **FEUER BEWAHREN - NICHT ASGHE ANBETEN** [16/14 J]
13.45^D
- **LE GOÛT DES MERVEILLES** [6/4 J]
13.45/18.15^{F/d}
- **BFG - BIG FRIENDLY GIANT** [8/6 J]
14.00^D
- **MULLEWAPP - EINE SCHÖNE SCHWEINEREI** [0/0 J]
14.00^D
- **DEMAIN** [8/6 J]
14.15/18.45^{Dv/d/f/e}
- **ELVIS & NIXON** [8/6 J]
15.30/21.15^{E/d/f}
- **TONI ERDMANN** [12/10 J]
15.30/17.30
FR/SA/MO-MI: 20.30^D
- **LA VACHE** [6/4 J]
15.45/18.45/21.00
SA: 12.15^{F/d}
- **ROSALIE BLUM** [12/10 J]
16.15/20.15^{F/d}
- **L'ÉTUDIANTE ET MONSIEUR HENRI** [6/4 J]
16.45/21.15^{F/d}
- **PEGGY GUGGENHEIM: ART ADDICT** [8/6 J]
17.15^{E/d}
- **AQUÍ NO HA PASADO NADA - MUCH ADO ABOUT NOTHING** [16/14 J]
19.15^{Sp/d/f}
- **AMA-SAN** [14/12 J]
SA/SO: 11.45^{Jap/d}
- **ZEN FOR NOTHING** [12/10 J]
SA/SO: 11.45^{E/d/f}
- **THÉO ET HUGO DANS LE MÊME BATEAU** [18 J]
SA/SO: 12.00^{F/d}
- **DON'T BLINK - ROBERT FRANK** [12/10 J]
SA/SO: 12.30^{E/d}
- **HEART OF A DOG** [6/4 J]
SO: 11.00^{E/d}

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

- **LE MIRACLE DE TEKIR** [12/10 J]
16.45^{Dv/d/f}
- **7 ANGRY INDIAN GODDESSES** [12/10 J]
17.00^{Hind/d/e}
- **THE ASSASSIN** [16/14 J]
18.30^{Dv/d/f}
- **JULIETA** [12/10 J]
19.00^{Sp/d/f}
- **UN + UNE** [10/8 J]
20.45^{F/d}
- **NOUS TROIS OU RIEN** [10/8 J]
21.00^{F/d}
- **COUP DE CHAUD** [16/14 J]
SO: 14.45^{F/d}
- **NAHID** [14/12 J]
SO: 15.00^{Dv/d/f}

NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

- **SILLO-OPEN-AIR: BIS 12.08.2016**

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

- **BFG - BIG FRIENDLY GIANT - 3D** [8/6 J]
17.45/20.15
FR-SO: 12.45/15.15
FR/SA: 22.45^{E/d/f}
SA/SO: 10.15
MO-MI: 12.45/15.15^D
- **BFG - BIG FRIENDLY GIANT** [8/6 J]
FR/SO/DI: 12.50

SA/MO/MI: 15.30^D

- **STAR TREK BEYOND - 3D** [12/10 J]
12.45/15.20/18.00/20.40
FR/SA: 23.15-SA/SO: 10.10^D
17.40/20.15-FR/SA: 22.50^{E/d/f}
- **ICE AGE - KOLLISION VORAU!** [6/4 J]
12.50-SA/SO: 10.40^D
- **ICE AGE - KOLLISION VORAU! - 3D** [6/4 J]
14.00/16.10/18.20
FR-DI: 20.30-SA/SO: 11.50^D
- **INDEPENDENCE DAY: WIEDERKEHR - 3D** [12/10 J]
12.50/15.30/20.45
FR-DI: 18.10-FR/SA: 23.20
SA/SO: 10.15^D
20.30-FR/SA: 23.10^{E/d/f}
- **INDEPENDENCE DAY: WIEDERKEHR** [12/10 J]
15.00^D
- **EIN GANZES HALBES JAHR - ME BEFORE YOU** [12/10 J]
17.45/20.10-FR: 13.00
SA/SO: 10.20-SA/MO/MI: 15.20
SO/DI: 12.50^D
- **STREETDANCE: NEW YORK** [0/0 J]
13.45/16.00-SA/SO: 11.30^D
- **OUR KIND OF TRAITOR - VERRÄTER WIE WIR** [16/14 J]
FR/SO/DI: 15.20-FR/SA: 22.30
SA/MO/MI: 12.50^D
- **CENTRAL INTELLIGENCE** [12/10 J]
18.00/20.20-FR/SO/DI: 15.30
FR/SA: 22.40-SA/SO: 10.30
SA/MO/MI: 12.50^D
- **THE CONJURING 2** [16/14 J]
FR/SA: 22.50^D
- **LEGEND OF TARZAN - 3D** [10/8 J]
MI: 18.10^D
MI: 20.30^{E/d/f}

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8 pathe.ch

- **BFG - BIG FRIENDLY GIANT - 3D** [8/6 J]
18.00/20.30
FR-SO: 13.00/15.30
FR/SA: 23.00^D

REX

Steinenvorstadt 29 kitag.com

- **INDEPENDENCE DAY: RESURGENCE** [12/10 J]
14.00/17.00-FR-DI: 20.00^{E/d/f}
- **BFG - BIG FRIENDLY GIANT - 3D** [8/6 J]
14.30/17.30-FR-DI: 20.30^{E/d/f}
- **KITAG CINEMAS Ladies Night: NOW YOU SEE ME 2**
MI: 20.00^{E/d/f}
- **KITAG CINEMAS Movie Night: PETS - 3D** [4/4 J]
MI: 21.00^{E/d/f}

STADTKINO

Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

- **SOMMERPAUSE BIS 24. AUGUST 2016**

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16 kitag.com

- **BETRIEBSFERIEN BIS 31. AUGUST 2016**

FRICK MONTI
Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

- **INDEPENDENCE DAY: WIEDERKEHR - 3D** [12/10 J]
FR-SO: 19.00^D
- **BFG - BIG FRIENDLY GIANT - 3D** [8/6 J]
SA/SO/MI: 16.00^D
- **ICE AGE - KOLLISION VORAU! - 3D** [6/4 J]
SO/MI: 14.00^D
- **EIN GANZES HALBES JAHR - ME BEFORE YOU** [12/10 J]
MO: 20.15^D
- **LIESTAL ORIS**
Kanonengasse 15 oris-liestal.ch
- **ICE AGE - KOLLISION VORAU! - 3D** [6/4 J]
FR-SO: 13.30^D
- **ICE AGE -**

KOLLISION VORAU! [6/4 J]
MO-MI: 13.30^D

- **STREETDANCE: NEW YORK** [0/0 J]
FR/MO/DI: 15.45^D
- **BFG - BIG FRIENDLY GIANT - 3D** [8/6 J]
FR: 18.00-SA/SO: 15.45^D
- **BFG - BIG FRIENDLY GIANT** [8/6 J]
SA/SO: 11.00-MO/DI: 18.00
MI: 15.45^D
- **INDEPENDENCE DAY: WIEDERKEHR - 3D** [12/10 J]
FR/SO: 20.30^D
- **INDEPENDENCE DAY: WIEDERKEHR** [12/10 J]
MO-MI: 20.30^D
- **THE CONJURING 2** [16/14 J]
FR: 22.55^D
- **ANDRÉ RIEU - MAASTRICH KONZERT 2016** [10 J]
SA: 20.00^{Dv}
- **EIN GANZES HALBES JAHR - ME BEFORE YOU** [12/10 J]
SO/MI: 18.15^D

SPUTNIK

Poststr. 2 palazzo.ch

- **SOMMERPAUSE BIS 10. AUGUST 2016**

SISSACH PALACE
Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

- **ICE AGE - KOLLISION VORAU!** [6/4 J]
16.00^D
- **LA VACHE** [6/4 J]
18.00^{F/d}
- **INDEPENDENCE DAY: WIEDERKEHR** [12/10 J]
20.30^D

EXKLUSIVE VORTEILE
SCHWEIZWEIT GÜLTIG



PATHE PASS

UNLIMITIERTES
KINOVERGNÜGEN

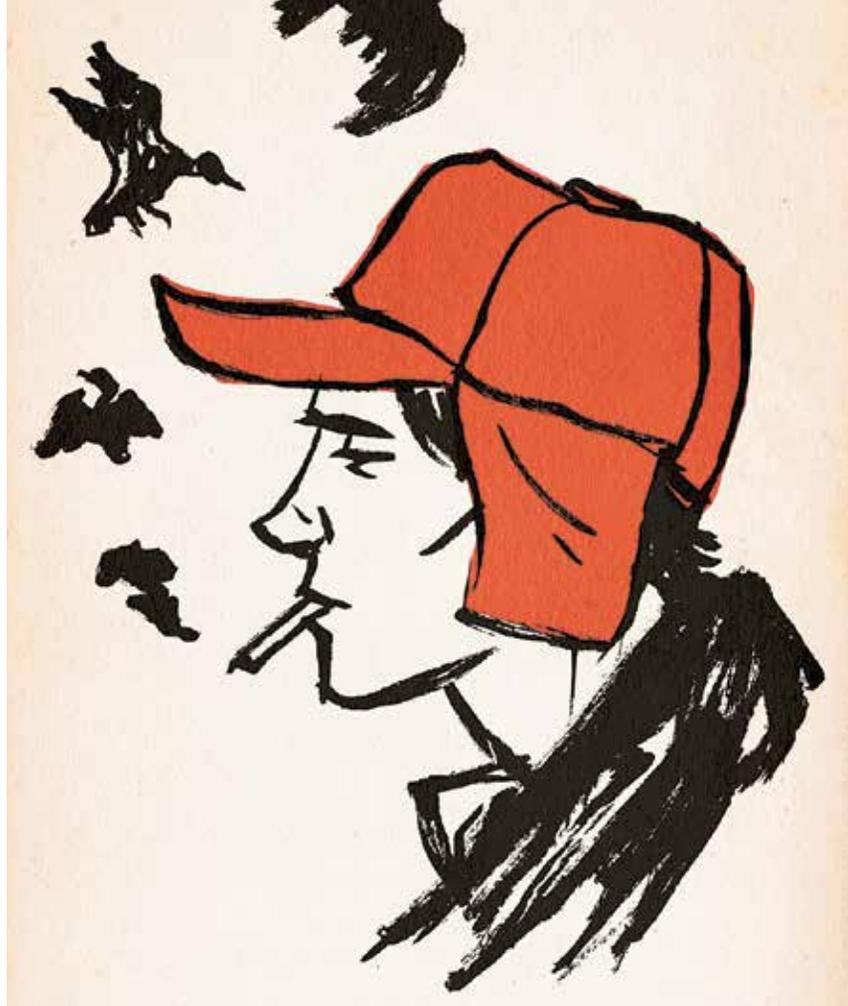
40.^{CHF}
/ MONAT



Konditionen an der Kinokasse und online erhältlich.

BASEL MI STADT PATHE MI KINO

pathe.ch/basel



Seit 1951 genau der Held, den die Jugend braucht: die Figur Holden Caulfield.

Kultwerk #238

J. D. Salingers «Fänger im Roggen» liegt irgendwann auf jedem Schulpult. Und da trifft er den Nerv der Jugend noch immer.

Anleitung zum Weltekel

von Andreas Schmitter

Der Autor ist ein Mythos, das Buch ist keiner. Vor 65 Jahren konnte man erstmals lesen, wie der 17-jährige Holden Caulfield knapp 48 Stunden vor Weihnachten durch New York stapft, in abgerissenen Hotels übernachtet, Taxifahrer nervt und sich im Weltekel suhlt.

Wer mal, etwa in diesem Alter, für den Englischunterricht eine Literaturliste erstellen musste, kam um den «Fänger im Roggen» nicht herum. Und wer ihn gelesen hat, kam nicht mehr von ihm los: Coming of Age, Teen-Angst, jugendlicher Weltschmerz – Holden Caulfield hat alles vorgelebt. Denn, bei Gott, es hat sich

nichts geändert seit 1951: Sex bleibt kompliziert, die Schule eine Last, und Doppelmoral erdrückt die Welt.

Helden wie Holden Caulfield, das braucht die Jugend immer wieder. Nicht Abenteuerer wie Kerouacs Dean Moriarty, dem «on the road» die grössten Verheissungen offenstanden, womit er uns bloss die Erbärmlichkeit unseres Daseins aufzeigte. Und auch nicht Rebellen wie Plenzdorfs leidender W., der doch nur eine Kunstfigur aus Goethes Werther und Caulfield war.

Nein, Holden Caulfield war unser Mann, weil er über die Deppen schnödete, sein Aussenseitertum stilisierte und Illusionen nachhing, aus denen eh nichts werden konnte. Und, man solls nicht leugnen,

weil er als Teenager in Bars abhängen, Taxi fahren und Huren bestellen konnte.

All das macht Holden Caulfield zur Identifikationsfigur – nicht aus Sehnsucht, sondern aus Einsicht.

Dann halt medioker

Es gibt kein übergeordnetes Ideal, keine Meta-Ebene, keine Versuchung, daraus einen Generationenroman zu ersinnen. Am Ende holt ihn keine Vision aus der Larmoyanz. Keine Katharsis, die ihm die Augen öffnet. Er findet einen Rank, sich mit der Unabwendbarkeit der Mediokrität zu versöhnen, als die sich das Leben nunmal offenbart.

Das passiert im Moment, als er seiner zehnjährigen Schwester zuschaut, wie sie auf einem Karussellpferd versucht, einen goldenen Ring zu erwischen. Und sich daran freut, wie sie in ihrem blauen Mantel im Kreis fährt – da ist er «so verflucht glücklich», dass er heulen könnte. Just da wähnt er sich nicht mehr als ein «Fänger im Roggen», der Kinder davon abhalten will, im hohen Getreidefeld in die Schlucht zu stürzen. «Wenn sie runterfallen, dann fallen sie eben in Gottes Namen.» Am Kleinen sich erfreuen, um vom Grossen zu lassen – Caulfields Läuterung, wenn sie eine sein soll, vollzieht sich im Friedensschluss mit der Welt. Nicht der dümmste Weg, in ihr zurechtzukommen.

J. D. Salingers Jahrhundertroman steht auch deswegen wie ein Monolith in der Literaturgeschichte, weil er sein einziger Roman bleibt – und weil sich der Autor, anders als mutmasslich seine Figur, tatsächlich vollständig aus der Welt zurückzog. Als «The Catcher in the Rye» 1951 erschien, war Salinger 32 Jahre alt. Zwei Jahre später zog er in ein Haus im Wald von New Hampshire, 1965 erschien seine letzte Kurzgeschichte. Seither: nichts.

Der ewige Teenager

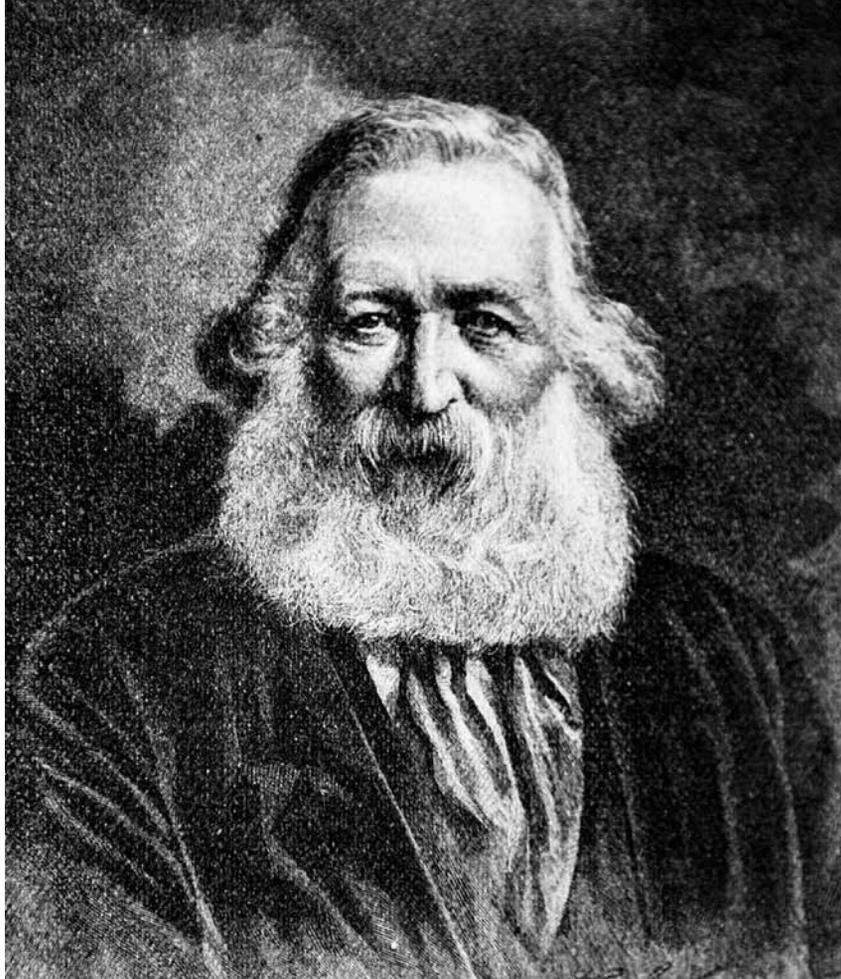
2010 verstarb Salinger im Alter von 91 Jahren. Gerüchte um fertige Romanmanuskripte, die er über Jahre fürs eigene Vergnügen und die Schublade geschrieben haben soll, sind nie verstummt. 2013 erschien ein Dokumentarfilm, der sich Salingers Geheimniskrämerei annahm.

Einer Verfilmung seines Romans weigerte sich der Autor bis über den Tod hinaus. Weder zum 50. noch zum 60. oder jetzt zum 65. Jahrestag der Erstveröffentlichung des Buches gab es grosse Ehrenveranstaltungen, Dokumentationen oder angereicherte Neuauflagen.

Wahrscheinlich trug gerade Salingers Starrsinn zur Alterslosigkeit seines Caulfield bei. Wir haben kein Bild von ihm, das ihn in der Mode einer Zeit verankert, und wissen von keinem Leben, in das er sich als Erwachsener hätte eingliedern können. «Manche Sachen sollten so bleiben, wie sie sind», sagt Holden. «Man soll sie in einen grossen Glaskasten stecken und so lassen können. Natürlich ist das unmöglich, das weiss ich.» Salinger ist es gelungen.

tageswoche.ch/+qif3p

×



Ein «fauler Hund» mit «Geld vom Alten»: Karl Bürkli.

Zeitmaschine

1843 brach Karl Bürkli von Zürich zu einer Reise durch Europa auf. 1848 kehrte er als Sozialist nach Hause zurück.

Der Seidenhändler-Sohn als Sozialist

von Martin Stohler

Am Ende ihrer Lehrzeit begaben sich Handwerker früher auf die Walz. Dabei sahen sie etwas von der Welt und konnten bei neuen Meistern etwas dazulernen. Auch Karl Bürkli (1823–1901) machte das so. Nach Abschluss seiner Gerberlehre bei der Zürcher Firma Kästle & Steiner begab er sich 1843 auf Wanderschaft.

Die erste Station war Lausanne. Dort arbeitete er bei der Gerberei Mercier und nahm, wie man in Hans-Ulrich Schiedts Bürkli-Biografie erfährt, an den Aktivitäten des Arbeitervereins teil. Zu dessen Mitgliedern gehörten neben deutschen Republikanern und Schweizer Radikalen auch Anhänger des Handwerker-Kommunisten Wilhelm Weitling (1808–1871).

Über Genf, Lyon, Marseille, Orléans (wo er erstmals eine Eisenbahn sah) gelangte Bürkli 1845 nach Paris. Dort hörte er sich Vorträge über Chemie, Nationalökonomie und Astronomie an – ein Indiz dafür, dass Bürkli die Walz vor allem dazu nutzte, seinen geistigen Horizont zu erweitern. So bemerkte er in späteren Jahren, dass seine Meister an ihm «einen faulen Hund» gehabt und ihn «alle bald zum Teufel gejagt hätten». Bürkli konnte sich das leisten, weil er während seiner Walz stets «genug Geld vom Alten» hatte.

Der «Alte» war Johann Georg Bürkli (1793–1851), Abkömmling einer alteingesessenen Zürcher Familie, die ihr Geld im Seidenhandel gemacht hatte. Papa Bürkli hätte sich für seinen Sohn bestimmt eine standesgemässere Tätigkeit als die eines Gerbers gewünscht. Doch der junge

Bürkli war nach eigener Aussage ein «wilder Bube, der immer die schlechtesten Zeugnisse nach Hause brachte». Und dass «mit dem Studieren bei ihm kein Heu dürr» werde, war beiden Bürklis klar.

In Paris sprang der Funke schliesslich doch noch auf Bürkli über. Nicht an der Universität, dafür als er die Bekanntschaft von Mitgliedern der Ecole sociétaire machte, einer sozialistischen Vereinigung, die sich den Ideen von Charles Fourier (1772–1837) verschrieben hatte.

Pioniere der direkten Demokratie

Fourier sah die Antwort auf die sozialen Probleme seiner Zeit in sogenannten Phalanstères, Lebens- und Produktionsgemeinschaften, in denen im Idealfall jeweils 1620 Menschen lebten. Als Zwischenschritt konnte sich Fourier auch kleinere Genossenschaften vorstellen, in denen unabhängige Produzenten ihre Erzeugnisse gemeinsam vermarkteten.

Die Ecole sociétaire unter der Leitung von Victor Considérant (1808–1893) beschränkte sich nicht darauf, die Ideen Fouriers unter die Leute zu bringen. In der Zeitung «La démocratie pazifique» nahmen ihre Anhänger auch Stellung zu politischen Tagesfragen und propagierten das Recht auf Arbeit, die direkte Demokratie und eine Reform des Bankenwesens.

1847 nahm Bürkli seine Walz wieder auf. Während einem Jahr war er in den Niederlanden, in England, Deutschland und Österreich unterwegs. Dabei besuchte er auch genossenschaftliche Projekte, Konsumvereine, Arbeiter-Associationen und Ackerbaukolonien.

Zurück in Zürich wurde Bürkli zunächst zu einer Anlaufstelle für deutsche republikanische Flüchtlinge. Zudem war er bestrebt, die eine oder andere Idee, die die französischen Fourieristen entwickelt hatten, in die Praxis umzusetzen. Dazu gehörte die Gründung des Zürcher Konsumvereins, der ein voller Erfolg wurde. Weniger rasche Resultate zeigte Bürklis Eintreten für die Schaffung von Kantonalbanken, deren Aufgabe er in der Kreditvergabe an Handwerker sah.

Impulsgeber der Arbeiterbewegung

Die demokratische Revolution im Kanton Zürich von 1868/1869, die das Ende des Systems Eschers bedeutete, in dem alle Fäden beim Eisenbahnkönig und Gründer der Schweizerischen Kreditanstalt Alfred Escher (1819–1882) zusammenliefen, bestätigte Bürkli in seinem Eintreten für die direkte Demokratie. Von deren Vorteilen versuchte er 1869 auch die Delegierten der Internationalen Arbeiter-Association zu überzeugen, die damals in Basel tagten.

Die 1888 gegründete Sozialdemokratische Partei orientierte sich dann zwar weniger an französischen Vorbildern als an der Theorie und Praxis der deutschen Genossen. Trotzdem blieb Karl Bürkli ein wichtiger Impulsgeber für die Schweizer Arbeiterbewegung.

tageswoche.ch/+do4wx

×

In der Ruhe im Hochtal löst sich die Zeit auf und lässt die Besucherin bei Wein, Fisch und Glacé wie in Italien in Träumereien verfallen.

An der jurassischen Riviera

von Muriel Gnehm

Irgendwann hat sich die Strasse aus- gekurvt. Vor uns schimmert der See im Mondschein. Der Lac de Joux. Und weil es so hell ist in dieser Sommernacht, sind sogar die Tannenwälder und Felsen am anderen Ufer zu erkennen, die mich jedes Mal an eine Reise durch Finnland erinnern, wo wir in den Zugwagons auf blossem Boden schlummerten, wie es damals alle Interrailer taten.

Eine Freundin hat mich mit ihrem VW-Bulli abgeholt. Den stellen wir nun auf einer Wiese am Wasser ab und öffnen eine Flasche Rotwein. Vom Restaurant du lac in Le Pont wehen die Stimmen der letzten Gäste herüber. Ansonsten ist es still in der Vallée de Joux, einem abgeschlossenen Hochtal auf rund 1000 Metern über Meer im Schweizer Jura. Und bald schon wird unwichtig, was uns vorher noch drängte. Die Minuten lösen sich in Stunden auf, die Zeit wird bedeutungslos, weil uns die Ruhe dieses Tals erfasst hat.

Waldboden wie eine Wolledecke

Und dies an einem Ort, der von der Zeit lebt. Rund 20 Uhrenmanufakturen gibt es in der Vallée de Joux. Seit zwei Jahrhunderten dreht sich alles um Präzision. Während die Bauern im Sommer alle Hände voll zu tun hatten, mussten sie sich für den Winter etwas einfallen lassen – und wurden so für sechs Monate zu Uhrmachern. Noch heute ist das Tal weltweit für seine Uhrmacherkunst bekannt: Viele der begehrtesten Uhren, wie jene von Breguet oder Audemars Piguet, werden hier hergestellt.

Am Morgen kitzelt uns die Sonne wach, die in den Bulli fällt. Statt unter die Dusche hüpfen wir in den Lac de Joux und holen uns danach Brötchen in der Bäckerei in Le Pont und Picknick für die Wanderung. Vom Col de Mollendruz geht es auf den Mont Tendre, der mit 1679 Metern der höchste Gipfel im Schweizer Jura ist. Es duftet nach Harz, der Waldboden ist weich wie eine Wolledecke, und ein weisser Schmetterling flattert vor uns her, als möchte er uns den Weg weisen.

In der Buvette du Mont Tendre flüchten wir ins Innere, wo die Temperatur im Vergleich zur Betonterrasse auszuhalten ist. Ein Sponsor für Sonnenschirme ist hier wohl noch nie durchgekommen. Wir bestellen zwei Ballons de Chasselas und

einen Tomme de vache nature – die Hitze hat den Hunger ausgelöscht.

Den Abstieg auf den Col de Marchairuz nehmen wir beschwingt unter unsere Sohlen und stellen erstaunt fest, dass in luftiger Höhe sogar ein Chasselas munden kann. Es ist aber auch die Lieblichkeit dieser Landschaft, die unsere Laune hebt: unberührte Natur, sanft in ihrer Wildheit.

Zurück im Tal planschen wir im Wasser, bis unsere Körper wieder Normaltemperatur erreicht haben. Zur blauen Stunde leuchten die Lämpchen an Le Pons Seepromenade auf und tuckern die letzten Angler in den kleinen Hafen zurück.

Wir bestellen frischen Fisch im Restaurant du lac, blicken aufs Wasser und heben das Glas – auf viele weitere Ausfahrten in die Vallée de Joux!

Da durchbricht eine Klingel unsere Träumereien. Und auf der Seepromenade dieses abgeschiedenen Ortes taucht ein Glacé-Wagen auf, vor dem sich eine Schlange bildet. Marroni-Eis. Meringue-Eis. Selbstgemacht. Abends um 20.30 Uhr. Sind wir wirklich noch in der Schweiz?

tageswoche.ch/+3tek1

Uhrenmuseum

Espace horloger: Im Uhrenmuseum von Le Sentier bestaunt man die Uhren der bedeutendsten Manufakturen des Tals.

Juraparc

Der einzige Ort in der Schweiz, wo Bär und Wolf direkt nebeneinander leben.

Grottes de Vallorbe

Der Fluss Orbe hat Feenhöhlen geschaffen, ein eindrückliches Grotten-system.

Restaurant du lac

Sur les Quais 47, Le Pont.

Übernachten

- **Hôtel des Horlogers, Route de France 8, Le Brassus.**
- **Hôtel de la Truite, Rue de la Poste 4, Le Pont.**
- **Hôtel Bellevue, Route du Rocheray 23, Le Sentier.**

Diese Ruhe: In der Vallée de Joux lösen sich Minuten in Stunden auf. FOTO: MURIEL GNEHM



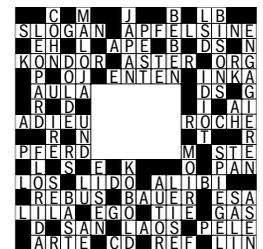
Kreuzworträtsel

riesiger Staat in Südasien	mit ihm beginnt weiteres Jahr	er und Eva	Sport auf Bahn mit Kugel	Gewichtsmass	ein musikalisches Werk	Gebirgspfad	Spengstoff	9	...büro Basel, Auf der Lyss	deutsche kräftige Hunderasse
			er hat Routine							
Gott in babylonischer Religion		man zahlt sie für Wohnung	das der guten Hoffnung			ja, wie Tessiner sagen	Top-Level-Domain v. Tunesien		Umlaut	11
				sie kann Jazz, Klassik, Pop usw. sein				Punkt auf englisch sie dient z. Tragen		
sie gehört zu d. Echten Bienen	franz.: er		unablässig tätig				da hinein pflanzt man z.B. Blumen			
Hafenstadt in Jemen							Autokennzeichen v. Arkansas		kurz für Baumasse	
Krimi-Gift	weibl. Haus-schwein		leicht erreichbar				spannender Roman	Autokennzeichen von Biel		
Basler Pop-Band	Inselgruppe vor d. Küste Norwegens		kurzer Samstag				Lotteriespiel	dieses Sopping-Zentrum in Basel	Abk. f. Internet Explorer	5
							Personal-pronomen			
Dreifach-konsonant	10	Anrede it. Klosterbrüder	Autokennzeichen v. Ascona	6	das Gässlein hinauf Richtung Peterskirche	Grossstadt in Eurasien	los, rasch!	Bruder der Mutter	port.: haben	
		kl. Staat i. Westafrika essen wir fast täglich					grosser Strom in Europa		2	seelischer Schmerz
Umlaufbahn					saloppe Ausdrucksweise			Dorf im Semfltal (Kt. GL)		Apfelsaft
			Synonym von Ecke kurz: Wassertiefe			Klo mit verstellten Buchstaben		Kürzel für Chief Executive Officer		
Zugvogel	engl.: besitzen				wenn sie, fehlt keiner			mit ihnen fährt man auf Schnee		
freundlich			Autokennzeichen von Delémont			Nebenfluss des Rheins (Elsass)		Interdigital-transducer, Abk.		8

**HIER
KÖNNTE
IHR INSERAT
STEHEN**

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----



MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (i. – SMS) oder unter www.tageswoche.ch/kreuzwort. Lösungswort der letzten Woche: MARKTHALLE

ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinnerin: **Henriette Zaugg**

Auflösung der Ausgabe Nr. 28/29

Impressum

TagesWoche
6. Jahrgang, Nr. 30;
verbreitete Auflage:
10 800 Exemplare (prov. Wemf-
beglaubigt, weitere Infos:
tageswoche.ch/+sbaj6),
Spitalstrasse 18,
4001 Basel
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion/
Geschäftsleitung**
Christian Degen
Digitalstrategie
Thom Nagy
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Redaktion
Karen N. Gerig
(Stv. Chefredaktorin),
Amir Mustedanagić
(Leiter Newsdesk),
Reto Aschwanden
(Leiter Produktion),
Gabriel Brönnimann
(Leiter Region),
Tino Bruni (Produzent),

Mike Niederer (Produzent),
Hannes Nüsseler (Produzent),
Jonas Grieder
(Multimedia-Redaktor),
Renato Beck, Yen Duong,
Elin Fredriksson (Praktikantin),
Naomi Gregoris, Stefan Kempf,
Christoph Kieslich,
Marc Krebs,
Felix Michel,
Matthias Oppliger,
Jara Petersen (Praktikantin),
Jeremias Schulthess,
Dominique Spirgi,
Samuel Waldis
Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel

Layout/Grafik
Anthony Bertschi,
Carol Engler
Bildredaktion
Nils Fisch
Korrektorat
Yves Binet, Chiara Paganetti,
Irene Schubiger,
Laura Schwab,
Martin Stohler,
Dominique Thommen,
Jakob Weber
Verlag und Lesersmarkt
Tobias Gees
Abodienst
Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch

Anzeigenverkauf
COVER AD LINE AG
Tel. 061 366 10 00,
info@coveradline.ch

**Unterstützen Sie unsere Arbeit
mit einem Jahresbeitrag**
Supporter: 120 Franken pro Jahr
Enthusiast: 220 Franken pro Jahr
Gönner: 500 Franken pro Jahr
Mehr dazu: tageswoche.ch/join

Druck
Mittelland Zeitungsdruck AG,
Aarau
Designkonzept und Schrift
Ludovic Balland, Basel



Lebenserwartung: 4 Jahre



Lebenserwartung: 400 Jahre

Es dauert Hunderte von Jahren, bis sich Plastikabfall zersetzt. Unsere Ozeane drohen zu gigantischen Mülldeponien zu werden – mit tödlichen Folgen für die Meeresbewohner.

Unterstützen Sie unsere Kampagne für saubere Meere: ocean care.org



AZA
CH-4001 Basel
PP/Journal

Post CH AG

TagesWoche
Neue Medien Basel AG
Spitalstrasse 18, 4001 Basel
Redaktion: 061 561 61 80
Abo: 061 561 61 61
tageswoche.ch



KLEINANZEIGEN

Kontakt: tageswoche.ch/kleinanzeigen

MASSAGE-AUSZEIT BASEL, INSEL IM ALLTAG, REGENERATION & VITALITÄT

Massagen zum Wohlfühlen, Verspannungen und Blockaden lösen.
Physio-Training: Körperbalance im Alltag.
Kurse: Achtsamkeit – achtsam leben & arbeiten.

ZU VERKAUFEN DAMENUHR MARKE FOSSIL F2

Die Uhr wurde wenig getragen und ist in sehr gutem Zustand. Batterie muss ausgewechselt werden.
Preis: Fr. 20.– (exkl. Portokosten).

ESSTISCH JUGENDSTIL – TOPZUSTAND – UNIKAT

Antiker Esstisch (Erbstück) mit gut erhaltener Schieferplatte, Jugendstil. Dazu inklusive eine besonders grosse Auswahl an Servietten und passenden Molétons und Tischtüchern (Länge des Tisches 130 bis 220cm).
Fr. 1800.–, Preis ist verhandelbar.

SUCHEN GRUPPENRAUM / LAGER, AUCH MITBENÜTZUNG

Wir sind eine Gruppe engagierter Leute in der Öffentlichkeitsarbeit und suchen für unsere Sitzungen einen neuen Gruppenraum. Wir sind etwa 6 bis 12 Leute, daher sollte der Gruppentisch auf etwa diese Grössenordnung ausgelegt sein. Die Sitzungen finden meist unter der Woche und abends statt. Ebenso haben wir Material, welches wir gerne am gleichen Ort lagern möchten. Ein wichtiges Kriterium ist eine Anfahrtsmöglichkeit zum einfachen Ein- und Ausladen eines Kleintransporters. Gewünscht ist ein Standort auf Stadtgebiet. Kleinbasel und Grossbasel.

DESIGNERTISCH (BIRKENHOLZ)

Schöner, schlicht und leicht wirkender Tisch mit massiver Holzplatte und geschwungenen Metallbeinen (pulverbeschichtet). Made by Rodolfo Dordoni Italy (Möbel Pfister). Sehr robust und mit Holzverstrebung der Länge nach verstärkt. Hat Abnutzungsspuren, wie teilweise kleine Hicke und Mangel an einer Ecke. Ansonsten Qualitätsprodukt in gutem Zustand.
Masse: 180 cm x 90 cm, Höhe: 73,5 cm.
Fr. 260.–.

JOBS

Kontakt: tageswoche.ch/jobs

PR- & COMMUNICATION-MANAGER

- Definition und Ausgestaltung der Kommunikations- und PR-Strategie von jacando
- Entwicklung eines kontinuierlichen, rollierenden Kommunikationsplans
- Umsetzung von Massnahmen zur Steigerung der Marken- und Produktbekanntheit
- Pflege des engen Kontakts zu Journalisten, Bloggern sowie weiteren Medienschaffenden (vor allem Fachpresse, B2B-Medien)
- Organisation von Events für die Geschäftskunden-Zielgruppe von jacando
- Umsetzung aller PR- und Kommunikations-Massnahmen von jacando im DACH-Raum, ggf. auch darüber hinaus
- Aktive Entwicklung von weiteren Massnahmen zur Bekanntheitssteigerung
- Aus- und Aufbau sowie Koordination aller Social-Media-Aktivitäten (Social-Media-Kanäle, Business Networks sowie Blogs)
- Mittelfristige Perspektive zur Übernahme einer Teamführungs-Rolle
- Aktive Teilhabe und wesentliche Rolle beim Roll-out eines innovativen Start-ups